



Die demokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
K. Dötsch u. Verwaltung: Drag II, Arzámburk 16 • Telegr. 20793, 31402, Nachdruck (ab 21 U. Z.): 33638 • Postkonto: 57344

13. Jahrgang.

Samstag, 16. September 1933

Nr. 217.

Ungarn gegen jede Wirtschaftsunion

Nur für zweiseitige Abkommen von Staat zu Staat

Paris, 15. September. Aus der ungarischen Umgebung des Ministers Rama wird darauf verwiesen, daß der Minister auf seiner Reise von keinem Fachmann begleitet ist und daß seine Pariser Unterredungen einen begrenzten Charakter haben werden. Es wird sich dabei ausschließlich um wirtschaftliche Fragen handeln, die hauptsächlich Ungarn betreffen.

In dieser Hinsicht denke Ungarn nicht an ein breiteres System, als an zweiseitige Abkommen von Staat zu Staat.

Es sei natürlich, daß die Unterredungen auch die Handelsbeziehungen Frankreichs mit Ungarn und namentlich die Einfuhr ungarischer Weizens nach Frankreich betreffen werden.

Minister Rama wird morgen Samstag vormittag eine Unterredung mit Paul Boncour haben und am Nachmittag vom Ministerpräsidenten Daladier empfangen werden.

Diplomatischer Schrift Frankreichs wegen der Kehler Hakenkreuztanne

Paris, 15. September. Trotz strengster Zurückhaltung an den amtlichen Stellen wird bestätigt, daß der französische Votschafter in Berlin, Francois Ponce, gestern bei dem deutschen Außenminister Freiherrn von Neurath Vorstellungen der französischen Regierung darüber erhoben hat, daß einer Abteufelung in Kehl eine Fahne übergeben wurde, die die Aufschrift „Straßburg“ führt.

Bekanntlich wurde in Kehl, das nur durch den Rhein von Straßburg getrennt ist, eine Abteilung geschaffen, welche als ihren Sitz Straßburg bezeichnete.

Der französische Votschafter protestierte ferner dagegen, daß während der sonntägigen Schulfeier in Berlin eine Delegation von Saarbürgern als Gefangene inmitten von bewaffneten französischen Soldaten in Uniform dargestellt wurde.

Die deutsche Regierung soll, wie der Berliner Berichterstatter des „Journal“ meldet, dem französischen Votschafter die Versicherung gegeben haben, daß derartige Szenen, wie die letztgenannten, sich nicht mehr wiederholen werden. Bezüglich der Sturmabteilung mit dem Namen „Straßburg“ ist nicht bekannt, welche Erklärung die deutsche Regierung dem französischen Votschafter gegeben habe.

Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul Boncour sind gegenwärtig mit dem Studium des Berichtes des Votschafters Francois Ponce sowie der neuen Anweisungen beschäftigt, die Ponce werden erteilt werden.

In einem heute Abend ausgegebenen amtlichen Bericht des Außenministeriums heißt es, daß der französische Votschafter in Berlin Francois Ponce, bei der deutschen Regierung dagegen protestiert hat, daß ein Bataillon der nationalsozialistischen SA-Gruppe in Kehl den Namen „Straßburg“ trägt. Der Meinungsaustausch hatte ein befriedigendes Ergebnis, so daß zu hoffen ist, daß der Vorfall als erledigt wird angesehen werden können.

Noch immer „Korruption“

Köln a. Rh., 15. September. Der frühere Intendant des Westdeutschen Rundfunks Ernst Gardt und der frühere kaufmännische Direktor des Westfunks Korte sind auf Grund einer richterlichen Haftbefehls wegen angeblicher „Mittelwirtschaft“ beim Westdeutschen Rundfunk heute verhaftet worden.

Ein weiteres Opfer des Nazi-regimes

Berlin, 15. September. Im Sanatorium Waldsrieden-Zehlendorf erschloß sich, dem „Achtuhrabendblatt“ zufolge, gestern nachmittags der frühere Direktor der Berliner Funktunde Friedrich Georg Knöpfe. Er war gemeinsam mit anderen Leitern des Rundfunks vor etwa sechs Wochen verhaftet worden. Er und seine Kollegen wurden beschuldigt, mit den Geldern des Berliner Rundfunks zum Schaden der Allgemeinheit gewirtschaftet zu haben.

Dollfuß' Diktaturgelüste bringen Oesterreich um alle Sympathien

Paris, 15. September. Habas bestätigt aus Genf die Gerüchte, daß sich Oesterreich um die Vertretung im Völkerbundsrat als nicht-ständiges Mitglied für die nächsten drei Jahre bewerben wolle. In dem Bericht heißt es: Vom politischen Gesichtspunkt aus bemerken die Gegner der Kandidatur Oesterreichs, daß die Wahl Oesterreichs für die nächsten drei Jahre als nicht-ständiges Mitglied unter den gegenwärtigen Umständen ein großes Risiko bedeuten würde.

Außerdem zögern zahlreiche Staaten, die bisher ein demokratisches Regim haben, auf Grund der letzten Kundgebung des Bundeskanzlers Dollfuß, in der er ein neues diktatorisches Regim in Oesterreich ankündigte, ihre Stimme für Oesterreich zu geben.

Absage an den Fascismus seitens des österreichischen Landbundes

Wien, 15. September. Der heute erscheinende „Standesbündler“ bringt einen Leitartikel von Vizelanzler Franz Winkler anlässlich der am nächsten Sonntag in Graz stattfindenden Kundgebung der Nationalständischen Front. Vizelanzler Winkler fordert in diesem Artikel, daß Oesterreich nach eigenen Gedanken neue und bessere Grundlagen seiner staatlichen Organisation finden müsse, und erklärte schließlich: Wir wollen ein neues Oesterreich, das aus sich selbst herauswächst und wir lehnen es ab, daß man dieses Land, das der Welt in seiner tausendjährigen Geschichte so große und tragende Ideen gegeben hat, ganz einfach an den Fascismus anschließt, gleichgültig, ob es nun der südliche Fascismus oder seinen Ableger im Norden ist. Wir wollen unser Haus nach eigenem Ermessen bauen und werden uns mit aller Entschiedenheit jenen Bestrebungen widersetzen, die an Stelle einer evolutionären Entwicklung die revolutionäre Tat im Gefolge hat.

Einfall über die bayrische Grenze? Dollfuß schließt diese Möglichkeit nicht aus!

Wien, 15. September. Der Chefredakteur der „New York Times“ Frederic Birchall wurde während seines gestrigen Aufenthaltes in Wien vom Bundeskanzler Dr. Dollfuß empfangen. Chefredakteur Birchall stellte an den Bundeskanzler die Frage, ob er an die Möglichkeit eines Einfalles über die bayrische Grenze glaube. Dollfuß antwortete:

Ich hoffe und ich bin davon überzeugt, daß das offizielle Deutschland eine Aktion dieser Art nicht unternehmen würde. Aber nach dem, was wir über die Tollheit und Unver-

antwortlichkeit gewisser Elemente in Bayern, einschließlich der sogenannten österreichischen Legion wissen, die durch eine häufige Radiopropaganda unterstützt werden, können wir nicht leugnen, daß eine solche Entwicklung unglücklicher Weise wäre. Ich kann aber sagen, daß wir alle Vorbereitungen getroffen haben, um gewappnet zu sein.

Auf die Frage, ob Oesterreich auf Hilfe speziell von italienischer Seite rechnen, erklärte der Bundeskanzler, daraufhin könne er lediglich antworten, daß Italien als Nachbarstaat Oesterreichs ein starkes Interesse an der territorialen Unversehrtheit Oesterreichs habe, und die Voraussetzungen wagen, daß sich Deutschland in einem solchen Falle vollkommen allein befinden würde.

antwortlichkeit gewisser Elemente in Bayern, einschließlich der sogenannten österreichischen Legion wissen, die durch eine häufige Radiopropaganda unterstützt werden, können wir nicht leugnen, daß eine solche Entwicklung unglücklicher Weise wäre. Ich kann aber sagen, daß wir alle Vorbereitungen getroffen haben, um gewappnet zu sein.

Auf die Frage, ob Oesterreich auf Hilfe speziell von italienischer Seite rechnen, erklärte der Bundeskanzler, daraufhin könne er lediglich antworten, daß Italien als Nachbarstaat Oesterreichs ein starkes Interesse an der territorialen Unversehrtheit Oesterreichs habe, und die Voraussetzungen wagen, daß sich Deutschland in einem solchen Falle vollkommen allein befinden würde.

Eine Milliarde Dollar für Kredite

zur Unterstützung des Roosevelt-Planes.

Washington, 15. September. (Reuter.) Wie der Vorsitzende der Korporation für die finanzielle Rekonstruktion, Jesse Jones, mitteilte, wird die Korporation an die Banken Geld auf die Dauer bis zu sechs Monaten zu einem Jahreszinsfuß von 3 Prozent verleihen. Die Banken gewähren dann weitere Anleihen an Industrie-, Handels- und landwirtschaftliche Unternehmungen, um auf diese Weise das Programm der wirtschaftlichen Wiederbelebung zu unterstützen. Die Korporation ist nicht berechtigt, Anleihen direkt zu gewähren.

Für diese angeführten Zwecke hat die Korporation für die finanzielle Rekonstruktion zirka eine halbe (noch späteren Meldungen sogar eine) Milliarde Dollar zur Verfügung.

Die Philippinen

sollen über ihre Unabhängigkeit selbst entscheiden.

Manila (Philippinen), 15. September. (Reuter.) Die Repräsentantenkammer der Philippinen-Inseln hat mit 48 gegen 10 Stimmen den Gesetzentwurf angenommen, durch den festgelegt wird, daß am 30. Oktober ein Plebiszit durchgeführt werden soll, durch welches die Bevölkerung der Inseln selbst die Entscheidung treffen möge, ob die Philippinen den Antrag auf Erlangung der Unabhängigkeit im Laufe von zehn Jahren annehmen sollen, der ihnen durch den Kongreß der Vereinigten Staaten gemacht worden ist. Der Gesetzentwurf wurde dem Senat überhandt.

Torglers ex-Offo-Verteidiger

Zuhörer beim Londoner Prozeß

London, 15. September. Der deutsche nationalsozialistische Advokat Dr. Saß, welcher von seiner Regierung damit betraut wurde, den kommunistischen Angeklagten Torgler bei dem Leipziger Prozeß ex-Offo zu verteidigen, ist gestern Abend hier eingetroffen und wird heute privat an der Sitzung der internationalen Untersuchungskommission teilnehmen.

Wird ein Gaskrieg vorbereitet?

Essen, 15. September. Innerhalb zweier Monate sind 6600 Neueinstellung in der chemischen Industrie erfolgt.

Papen nach Budapest unterwegs

Durchreise durch Prag.
Prag, 15. September. Der deutsche Vizelanzler Franz von Papen hat heute auf der Reise nach Budapest um 20.06 Uhr Prag passiert.

Pierre Cot in Moskau gelandet

Moskau, 15. September (Tag.) Der französische Luftfahrtminister Pierre Cot ist mit seinen Begleitern um 16.30 Uhr auf dem Moskauer Flughafen gelandet, wo er vom Volkskommissar für Auswärtiges Litwinow, dem Kommandanten des Moskauer Garnisonkreises Kork, von Vertretern der Militär- und Zivilflugschiffahrt, vom französischen Votschafter u. a. begrüßt wurde.

Einheitsfront? — Wozu?

Es ist lange her, seitdem die bürgerlichen Parteien auf eine Betonung ihrer Parteigrundzüge Wert gelegt haben. Heute ist der Gleichschaltungsprozeß bei ihnen soweit vorgeschritten, daß die einen von den anderen kaum mehr zu unterscheiden sind. Fascistische Neigungen und Gedankengänge sind bei allen von ihnen mehr oder minder Trumpf. Seitdem sie aus den Vorgängen in Deutschland die Hoffnung auf die Niederwerfung oder doch Einflußlosmachung der sozialistischen Arbeiterklasse geschöpft haben und insbesondere seitdem ihnen die Erkenntnis geworden, daß der „deutsche Sozialismus“ Hitlers etwas ist, was sich mit den Geldsak- und Ausbeuterinteressen der Kapitalistenklasse ausgezeichnet verträgt, haben sie fast alles verbrannt, was sie einmal verehrt haben und inbrünstig sehnen sie ein System der Gewalt und Unterdrückung herbei, das die Besitzklasse zur alleinigen Trägerin der staatlichen Macht erhebt.

Ueber den Weg zu diesem Ziele zerbrechen sich die Führer elitärer der deutschbürgerlichen Parteien seit einiger Zeit die Köpfe und sie glauben ihn in einer Niederreißung der sie trennenden Wände gefunden zu haben. Je nach dem Maße, als die einzelnen Parteien über Anhängererschaft verfügen, sind sie für radikalere oder gemäßigtere Hinwegräumung des „Parteienschuttes“, für einen innigeren oder loseren Verschmelzungsprozeß.

Neben den deutschen Nationalsozialisten, die aus der Bedrängnis heraus, in die einige ihrer Abgeordneten geraten sind, begreiflicherweise ihre Sache gerne zu einer Sache des gesamten bürgerlichen Sudeutendums machen möchten, betätigen sich am eifervollsten die deutschen Nationalpartei als Verantwortliche der Einigung und des Zusammenschlusses der deutschbürgerlichen Parteien und zuletzt am Mittwoch dieser Woche hat eine Sitzung ihres Parteivorstandes und ihres parlamentarischen Klubs „festgestellt“, daß gerade die Deutsche Nationalpartei diesen Gedanken stets „bis zur Selbstentäußerung“ vertreten habe. Diese Selbstentäußerung kennt in der Tat keine Grenzen mehr. Die Deutsche Nationalpartei erklärt sich mit Freuden bereit, sich zum Zwecke der Bildung einer „völkischen Front des Sudeutendums“ aufzulösen und sie erwartet, daß die anderen Parteien das gleiche tun werden.

Diese „Selbstentäußerung“, die wie ein Opfer aussieht, dargebracht auf dem Altare des Deutendums, ist in Wirklichkeit nur ein übler Trick. Die Deutsche Nationalpartei braucht sich nicht erst aufzulösen, sie ist es längst und stellt lediglich eine Armee von ein paar Offizieren ohne Soldaten dar. Es ist ihr durch die glorreiche Politik ihrer Schöllichs und Kallinas gelungen, ihre Anhängererschaft fast restlos in die Reihen des Nationalsozialismus hineinzulassen und nun kommt es nur darauf an, für die paar übrig gebliebenen Parteioffiziere Unterjoch und wenn möglich einige Mandate zu finden.

Der deutschnationale Heroismus ist also fast ebenso groß, wie jener unserer Nazisführer, die ehedem ihre Partei nicht genug scharf von allen anderen abzusondern vermochten, doch jetzt von deutscher Einigkeit schwärmen, weil sie diese anlässlich des gegen die schwebenden Gerichtsverfahren auf brauchen können. Allerdings haben es die Nazis mit der Auflösung ihrer Partei zugunsten der völkischen Einheitsfront nicht so eilig wie der Herr deutschnationale Abgeordnete Dr. Schöllich, der für „Verschlagung aller Parteien und Neuaufbau einer Volksfront auf den Trümmern der vielen Parteiapparate“ sich ausgesprochen hat, eine Zumutung, die ebenso von Herrn Jung wie von den deutschen Christlichsozialen scharfe Ablehnung erfahren hat. Die Christlichsozialen möchten an der völkischen Einheits-

front mitnaschen und bei dieser Gelegenheit ihre tiefe Sehnsucht nach einem Ministerpostenflecken stillen, aber ihre Parteiorganisation zu opfern, fällt ihnen nicht ein. Darum will Jung, der schon daran ist, das Rezept für die Sudetendeutsche Volksfront auszuarbeiten, keinerlei „gewalttätige Eingriffe“ vorgenommen wissen und er versichert, die kleineren Parteien brauchen nicht zu befürchten, „von den größeren einfach aufgefressen zu werden“.

Jedenfalls ist die Diskussion über die organisatorische Gleichschaltung der bürgerlichen Parteien bei uns in vollem Gange, nachdem die ideale schon früher vollzogen wurde. Der wahre Zweck, der nach längst bekanntem Muster mit dem Mantel der Verteidigung der „nationalen Interessen“ zuzudecken versucht wird, ist kein anderer, als die Bildung einer antimarkistischen Einheitsfront, von der ihre Anreger und Befürworter annehmen, daß ihr Bestand gewissen tschechisch-bürgerlichen Parteien Verlockung genug sein wird, die bestehende Regierungscoalition zu zerbrechen und mit dem deutschen Antimarkistenblock eine neue Verbindung einzugehen.

Daß solche Bestrebungen vorhanden sind, hat schon die Rede des Dr. Rösche vor einigen Monaten bewiesen, der sich, die oppositionellen deutschen Parteien und darunter seine Schölkinder, die Nazis, dem tschechischen Bürgertum für eine sozialistische Bürgerblockregierung freundlichst offerierte. Neuestens rät die ehemals demokratisch gewesene „Reichenberger Zeitung“ den „intelligenten tschechischen Kreisen“, sie möchten sich doch sagen, daß es angezeigt wäre, die „Verständigungspositionen“ zu unterstützen und das Blatt meint, wenn erst Christlichsoziale, Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, Gewerkepartei und „päter auch der Bund der Landwirte in einer Gemeinschaft mit der Nationalpartei und den Nationalsozialisten“ sein werden, sich dann leicht eine Verständigungsformel finden ließe, „welche die langsam gefährlich zu werden drohende Spannung der Innenpolitik löst“. Das tschechische Bürgertum braucht darnach nur zu wollen, die Sudetendeutsche Volksfront wird jederzeit bereit sein, ihnen bei der Lösung der „gefährlichen inneren Spannungen“ zu helfen, sich um den Preis des Hinausleitens der sozialistischen Parteien aus der Regierung, staatreiterisch zu betätigen.

Die Tendenzen, deren Geburtshelfer die der Gleichschaltung zustrebenden deutschbürgerlichen Parteien sein möchten, können nicht überraschen, es verblüfft auch nicht, daß die rechten Flügel gewisser tschechischer Parteien ihnen offenkundig Vorschub leisten. Beiderseits hat der Haß gegen die Arbeiterklasse als selbständiger und selbstbewußter Faktor im politischen Leben alle Regungen von Gesinnung, Gewissen und Gerechtigkeitsgefühl ebenso erstickt, wie jede Spur demokratischen Empfindens. Die Wirtschaftskrise hat den Kapitalismus in seinen Grundfesten erschüttert, nun soll ihn der Faschismus retten. In irgend einer Form. Da weder das italienische noch das deutsche Vorbild ohne weiteres nach-

zuahmen ist, suchen die Deutschbürgerlichen nach einer anderen Form, als deren Vorbereitung sie eben die sogenannte Sudetendeutsche Volksfront ansehen. Die heuchlerischen Phrasen, mit denen sie ihre organisatorischen

Gleichschaltungsbestrebungen zum Zwecke der Etablierung eines gegen die Arbeiterschaft gerichteten reaktionären Regimes zu verhehlen sich bemühen, sind zu durchsichtig, als daß durch sie jemand getäuscht werden könnte.

Der Spionageprozeß Rohnert

Ausschluß der Oeffentlichkeit — Urteil heute vormittags

Prag, 15. September. Nach der gestrigen Verhandlungspause wurde heute die am Mittwoch vertagte Verhandlung gegen Wilhelm Rohnert wieder aufgenommen. Es wurde die Erörterung der Beweismittel fortgesetzt, die sich in gleicher Weise vollzog wie am letzten Verhandlungstag. Der Angeklagte bemühte sich darzutun, daß der Zweck seiner Reise keineswegs staatsfeindliche Ziele verfolgte, sondern rein „geographischen und historischen Studien“ gewidmet gewesen sei. Die Verteidigung beantragte die Höning von Sachverständigen aus den einschlägigen Fächern über die Harmlosigkeit des Hiltzerjungen. Ferner wurde vom Verteidiger beantragt, im Wege des tschechoslowakischen Konsulats Informationen darüber einzuholen, daß die Organisationen, denen Rohnert angehört, absolut unpolitischen und harmlosen Charakters seien. Es ist freilich eine geradezu humoristisch anmutende Forderung, sich bei den Behörden des Dritten Reiches nach der politischen Verlässlichkeit einer, sei es original hakenkreuzförmigen oder zumindest mit Wonne gleichgeschalteten Organisation im „Dritten Reich“ erkundigen zu wollen. Der Gerichtshof lehnte alle diese Anträge ab, worauf die militärischen Sachverständigen das Wort erhielten. Bei Erstattung dieses Gutachtens wurde

die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, so daß über diesen Punkt nicht berichtet werden kann. Dann folgten die Plädoyers.

Staatsanwalt Dr. Jitel begründete die Anklage unter Berufung auf das Gutachten des militärischen Sachverständigen und des sonstigen Beweismaterials und erklärte, daß die Tätigkeit des Angeklagten zweifellos als Spionage anzusehen sei. Der Verteidiger Dr. Lerch bemühte sich, die Tätigkeit Rohnerts als durchaus harmlos und reinem Studieninteresse entsprungen darzustellen. Hier wäre ein pilantes Detail festzuhalten:

Der Verteidiger ist Konzipient des Antworts Dr. Otto Stein, der heute die „Ehre“ hat, die deutsche Gesandtschaft zu vertreten, obwohl er vor nicht allzulanger Zeit als kommunistischer Parteigänger angesehen wurde.

Nach den Plädoyers zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück, um schließlich zu verkünden, daß das Urteil morgen um halb 11 Uhr verkündet werden wird. Nebenbei sei noch bemerkt, daß ein Kaffier des Angeklagten an seine Freunde im Dritten Reich aufgefangan wurde, in welchem er beweglich Klage über sein Schicksal führt.

daß er förmlich nur gezwungen in der Prager Atmosphäre ausbarre, und die bewußte Ausprägung des „edlen slowakischen Volkes“ gegen das tschechische hat in der tschechischen Presse, soweit sie in ihren Mittagsblättern schon dazu Stellung nehmen konnte, mit Recht scharfe Entrüstung ausgelöst.

Einzelne Blätter bezweifeln in ihren kurzen Kommentaren noch die Richtigkeit des Briefes, der zuerst nur durch den Abdruck des gestrigen „id. Nov.“ bekannt geworden war. Die „id. Nov.“ selbst bezeichnen ihn als absolut unzulässige Kundgebung der groben Geringschätzung gegen Prag und vielleicht auch gegen die Regierung. Eine solche Einnischung in innerpolitische Fragen sei unzulässig und taktlos. Das Blatt hofft, daß die Regierung solidarisch die notwendigen Maßnahmen treffen werde.

Der nationalsozialistische „Telegraf“ schreibt, wenn der Text richtig sei (was inzwischen außer Zweifel steht), dann sei sicher eine außerordentlich ernste Sache geschehen, mit der sich die Regierung befassen müssen. Auch das Abendblatt der „Nar. Listy“ verlangt, daß sich die Regierung mit dem Fall beschäftigt und daraus die notwendigen Konsequenzen zieht.

Das Tschechoslowakische Preßbüro im Dienste Goerings

Das Tschechoslowakische Preßbüro hat amtlichen Charakter. Man sollte annehmen, daß es seine Aufgabe gerade in der gegenwärtigen Zeit darin erblickt, der Demokratie zu dienen. Statt dessen dient es dem Faschismus.

Am Mittwoch hat es die Goebbels-Rede über das Eintopfsgericht und den Schmus, der ihr Hitler angehängt hatte, wörtlich gebracht; am Donnerstag berichtete es über eine Goebbels-Rede auf sechs Seiten und am Freitag schilderte es die Eröffnung des Preußischen Staatsrats in den schönsten Gleichschaltungsfarben und brachte die Rede des Hiltzes Goering wörtlich. Nicht weniger als zwölf Oktavseiten hat es mit den Meldungen über den Goeringschwindel beschrieben.

Dieses Verhalten des Tschechoslowakischen Preßbüros ist ein Standart ersten Ranges. Die Nazi-propaganda im Rundfunk wurde von der Regierung mit Recht unterbunden, die Reden der Sonnenführer dürfen bei uns nicht öffentlich übertragen werden. Hingegen verbreitet sie das Tschechoslowakische Preßbüro in der gewissenhaftesten Weise, dadurch die Abwehrmaßnahmen gegen den Faschismus verböhnend. Hat das Preßbüro das Bedürfnis, sich den Beifall der Goering und Hitler zu verdienen? Ist ihm dieser Beifall wichtiger als der der Nichtfaschisten?

Dagegen muß die Berichterstattung des Preßbüros über die Londoner Tagung der Kommission zur Unterfuchung des Reichstagsbrandes wieder wegen ihrer lakonischen Kürze als geradezu skandalös bezeichnet werden. Am selben Tag, da Herr Goerings Geschwefel auf zwölf Seiten verzapft wurde, hat das Preßbüro über die Eröffnung der Tagung der Londoner Untersuchungskommission nicht eine einzige Zeile gebracht! Da hört sich wirklich schon jede Gemütslichkeit auf!

Mährisch-schlesischer Landesausflug

Brünn, 15. September. Der mährisch-schlesische Landesausflug genehmigte in seiner heutigen Sitzung die Jahresrechnungen mehrerer Bezirke und Gemeinden, sowie mehrerer Anstalten. Einigen wasserwirtschaftlichen Genossenschaften wurde ein Vorschlag auf den Landesbeitrag bewilligt. Der Landesausflug erledigte außerdem eine Reihe laufender Angelegenheiten.

Herr Ciriacci provoziert...

Bissige Ausfälle gegen Prag in einem Brief an Hlinka

Prag, 16. September. Der „Slovák“, das Organ des Herrn Hlinka, der sich vor kurzem bei den Tribuna-Festern in Nitra wieder neue „Vorbereiten“ geholt hat, veröffentlichte in seiner gestrigen Ausgabe auf der ersten Seite ein Schreiben des Apostolischen Nuntius Ciriacci an Hlinka, das in der tschechischen Presse allgemein als unzulässige Einnischung in innerstaatliche Verhältnisse angesehen und dementsprechend verurteilt wird.

Das Schreiben des Herrn Nuntius, der sich schon einigemal, zuletzt bei der Abfagung des beliebten Prager Erzbischofs Dr. Roudas, in der Oeffentlichkeit unliebsam exponiert hat, hat folgenden Wortlaut:

Während man in Prag den Hl. Vater entweder unmittelbar oder aber in der Person seines Vertreters in einer derartigen Weise beleidigt, daß nicht einmal die Vorschriften der internationalen Höflichkeit, die für alle zivilisierten Völker gelten, beachtet werden, habe Ihr Slovaken gegenüber solchen Autorität die notwendige Achtung bewiesen. Ich beehre mich Dir und den Deinen den Dank dafür auszusprechen, daß Ihr dem apostolischen Nuntius, der aus Gehorsam gegen den Hl. Vater gezwungen ist, in Prag zu leben, in seinem bitteren Leid aus der Slowakei ein wenig Trost spendet habe. Diese Euerer Liebe werde ich niemals vergessen. Das edle slowakische Volk wird meinem Herzen stets nahebleiben. Ich

freue mich sehr, daß ich den Hl. Vater bei Euch Slovaken repräsentieren kann. Aus ganzem Herzen sage ich Dir und spreche ich Dir meine größte Achtung aus.“

Die Vorgeschichte ist kurz die: Nach den Tribuna-Festern, die Hlinka zu einer beispiellosen Gegendemonstration gegen die Regierung mißbrauchte, hatte man im tschechischen Koalitions-lager allgemein erwartet, daß die Kirche eingreifen und Herrn Hlinka wegen dieses offenkundigen Mißbrauches einer kirchlichen Feier zu politischen Zwecken entsprechend rügen werde. Als aber nichts dergleichen geschah, machte sich die Unmut darüber namentlich im „Venkov“ in einigen Artikeln gegen den Nuntius Luft. Darüber war der Herr Nuntius arg verstimmt. Hlinka sandte ihm nun von einer Tagung der slowakischen Volks-partei, die Montag in Preßburg stattfand, eine devote Begrüßungsadresse, in der der Entrüstung über diese angeblich unqualifizierten Presseangriffe Ausdruck gegeben und der Nuntius der vollsten Sympathien und der unerschütterlichen Ergebenheit des katholischen slowakischen Volkes und der Hlinka-Partei versichert wurde.

Daraufhin hat nun Ciriacci den oben abgedruckten Brief losgelassen und in einem Postscriptum noch ausdrücklich dessen Veröffentlichung freigegeben.

Die darin enthaltenen Ausfälle gegen Prag, also gegen das unglaubliche tschechische Volk, wenn nicht gegen die Regierung selbst, die Bemerkung,

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

In jenem Jahrhundert ging die Achse der Welt durch den australischen Kontinent. Das stand in allen offiziellen Geschichtsbüchern.

Der ein Mikroskopen gegen offizielle Geschichtsbücher hegte, der konnte hingehen und sich diese Achse ansehen. Sie war aus Stahl, Beton und Glas und ragte achthundert Meter aus dem Bauch der Erde.

Die Achse war hohl wie viele Dinge in jenem Jahrhundert. In ihren zehn oberen Stodwerken saßen Männer mit lahlen Schädeln und großen Brillen. Sie saßen hinter breiten Schreibtischen aus Eichenholz. Stahlmöbel hatten sich in diesen Zimmern nicht einführen lassen. Warum, das wußte man nicht genau. Aber vielleicht hätten die klugen Männer hinter Stahlmöbeln nicht so klug ausgesehen. —

Das mußte auch richtig sein, denn die Kleinen Angestellten in den einhundertneunzig unteren Stodwerken sahen nicht so intelligent aus. Wenn am Abend um zwanzig Uhr ihre Hände von den Büromaschinen sanken, dann waren ihre Miemen abgespannt und einfältig. Die jungen Männer waren meist mager und hatten gleiche Anzüge. Auch die jungen Frauen hatten sich schädel gegessen. Aber sie waren bunter gekleidet. Gute Farben waren in jener Zeit billig. Genau so billig wie Schminke und Lippenrot.

Diese Stenotypistinnen und ihre Männer. Sie redeten gerne vom Film und vom Bogen. Ihre Wocheneinkünfte waren ein Kleinouto und ein guter Platz im Stadion. Von Börsenkursen

wußten sie weniger und an Politik dachten sie einmal im Jahre.

Einmal — und das war beim großen Wahl-fest, wenn sich die Regierung ergänzte. Da sagte man den Kleinen Angestellten, daß alle Mochi des Staates in ihrer Hand läge. Man las ihnen dabei markante Stellen aus der Verfassung der Union vor. Sonst aber hatten sie Stahlmöbel und saßen mit frühgealterten Gesichtern hinter den Büromaschinen in den einhundertneunzig unteren Stodwerken des Verwaltungspalastes.

Die „Achse“, dieser Steinblock mit den zweihundert Fensteröffnungen, war aus Zementmächtigkeit und Beton gebaut. Es gab keine Spitze, keinen architektonischen Abschluß. Wer die zweihundert Stodwerke mit dem Aufzug hinaufgestaht war, der stand auf einer Zementplattform. Zwischen niedrigen Preßglaskajüten liefen breite, glatte Betonstreifen zu einem Stern zusammen. Es war der Flughafen „Zentral“ der Regierung.

Starturlaubnis hatten hier nur Regierungsflugzeuge und dann noch die Flugmaschinen jener, die zur „Schicht“ gehörten. Die Schicht betraf die staatsverhaltenden und lebenswichtigen Betriebe. Es waren die Herren des schaffenden Kapitals. Das reichende Kapital war in jenem Jahrhundert bereits ohne Ausnahme in den Staatsbesitz überführt.

Von diesem Flughafen auf der Plattform der Achse hatte man weite Sicht. Fern im Nordosten standen als feine Striche die Schloßbatterien der Heizwerke am Horizont. Graugelber Nebel lag über jener Gegend. Von da draußen bis hierher zur Achse waren viele Kilometer. Endlose Reihen grauer Betonquadern lagen dazwischen. Dazu noch ein paar Parkgürtel. Man mußte schon sehr nervös sein, wenn man hier noch den Gestank aus Ruß und Öl und Säuren von da draußen zu riechen glaubte. Es gab solche degenerierte Aberglaubische in der Herrenschicht. Sie behaupteten, daß man hier oben in stillen

Nächten Murren und Flüche aus den nordwestlichen Betonvierteln hören könne.

Dieser Nordwesten war ein kleiner Flecken auf der weißen Weste der Regierungspalaststadt. Ein neugewählter Präsident hatte einmal dieses Viertel niederreißen und die schmuggigen Männer in den dunkelblauen Anzügen überhaupt austrotten wollen. Er hatte sich dann von den Ingenieuren belehren lassen, daß man diese unangenehmen Kerle trotz der fortgeschrittenen Technik immer noch benötige. Der Präsident hatte sich damit begnügt, zwischen dem Nordwesten und der Achse noch einen Parkgürtel zu bauen. Alle machinischen Anlagen in der Stadt mußten in die Erde gelegt werden. Ruß, Rauch und Värm, das waren Dinge, die es nur in der Handarbeiterreferatien draußen im Nordwest geben durfte.

Zimmerhin hatte man aber aus dem zwanzigsten Jahrhundert, dem Jahrhundert der Arbeitslosigkeit, gelernt, wieviele durch wieviele ernährt werden konnten. Es wurde umorganisiert und die Technik der Laufenden Bänder ausgebaut. Es war der Triumph des neuen Jahrhunderts, daß das gewaltige Heer der Beamten im Nordwesten und Südosten der Stadt durch die Handvoll Auli im Nordosten ernährt werden konnte.

Eine kleine Schicht üppiger Nichtstuer im Südwesten — eine kleine Schicht ausgeprehter Handarbeiter im Nordosten — als qualiger Puffer dazwischen ein aufgeschwollener, schwerfälliger Apparat von Beamten — so war Babel die Hauptstadt an der Achse zugleich das Sinnbild für den mächtigsten Staatenbund der Erde.

Das leichte, gelblackerte Flugzeug, das da surrend im Aether hing, war am Flugplatz Zentral von der Achse gestartet. Seit vielen Stunden lag sein Kurs genau nördlich.

Kulturland hatte es schon wenige Stunden nach Babel hinter sich gelassen. Denn, das war

das Wertwüchtige dieses Jahrhunderts — wenn es auch keine Produktivität vertikal in das Wahnsinnige gesteigert hatte — horizontal ausgebreitet hatte es seinen Machtbereich nicht mehr.

Jeder Staat hatte Mandatsgebiete, die er wirtschaftlich nicht ausbauen durfte; jeder Staat wachte eifersüchtig über den andern. Vielleicht war es auch der Instinkt des Jahrhunderts, sich letzte Rohstoffquellen, letzte Reserven für jeden Fall zu bewahren.

An solche Dinge dachte der Pilot des gelben Aeroplane nicht. Wenn er auch sein Flugzeug jetzt über den Meeresarm in eines dieser Mandatsgebiete steuerte. Draußen lag ein Strand, ein Jam und menschenleer. Vogentreiben schlugen an eine Küste, an der zu landen den Handelsdampfern verboten war.

In den Palmwäldern und Mangrobesümpfen lebten wieder Stämme, die in heiligem Eifer einander die Köpfe abschnitten. Da in diesem Landstrich die Mineralien nicht mehr ausgebeutet werden durften, kümmerle sich niemand um diese neuen Wilden. Was sie trieben, fiel unter das Selbstbestimmungsrecht der Völker und war deshalb erlaubt.

Weit hinter diesen Palmwäldern lag ein ides unfruchtbares Gebirge. In Schluchten und an Abgründen gab es glühendes Gestein. Skorpione, Skolopender und Schlangen. Auf den Gipfeln der höchsten dieser Berge aber war ewiger Frühling. Wenn auch die Sonne aus diesem Gestein keine Blumen zaubern konnte, so war das Klima mild und ertragbar. Dort im Gebirgsmassiv, wo es sich zusammenhängend, den Himmel einjustoßen suchte, lag der New Ararat. Er war der höchste dieser Berge, er trug zugleich den Staat Ararat, den kleinsten Staat im Bund der Union. Dort am New Ararat saß Sir Douglas „der Wolf“. An ihn dachte der Pilot in unserer kleinen gelben Flugmaschine.

(Fortsetzung folgt.)

Tagung der Fabrik- arbeiterinternationale scharfe Stellungnahme gegen den Faschismus

Im Prager Gewerkschaftshaus wurde gestern der Kongreß der Internationalen Vereinigung der Fabrikarbeiterverbände eröffnet. 14 der Internationale angehörige Gewerkschaftsorganisationen aus acht Ländern hatten 57 Delegierte entsandt. Außerdem war die Stadt Prag vertreten, ferner Gäste der Spitzenorganisationen der tschechischen Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Parteien. Die Sängergesellschaft des Einheitsverbandes der Privatangestellten begrüßte den Kongreß durch zwei stimmungsvoll vorgebrachte Lieder. Der Sekretär der Fabrikarbeiter-Internationale de Jonghe eröffnete den Kongreß mit einer Ansprache, in der er einleitend der inzwischen verstorbenen Führer der angeschlossenen Organisationen gedachte. Aus der Rede heben wir hervor:

Zum ersten Mal, seit dem es eine Internationale der Fabrikarbeiter gibt, fehlen die Vertreter des deutschen Verbandes. Die reichsdeutschen Gewerkschaften wurden einer Horde von Menschen ausgeliefert, die den Frieden der Welt bedrohen. Die Angestellten des deutschen Fabrikarbeiterverbandes wurden ihren Stellungen enthoben, und teilweise eingesperrt. Sie stehen auf der Liste der Geächteten und sind nicht in der Lage, irgendeine Beschäftigung zu bekommen.

Die Lage der Internationalen Vereinigung der Fabrikarbeiterverbände ist durch das Ausscheiden des deutschen Verbandes eine andere geworden. Trotzdem wird auch in der Zukunft lebendig sein.

Die Internationale der Fabrikarbeiter sieht einer Unternehmerrunde gegenüber, wie sie in der ganzen Welt nur einmal besteht. Wie die Unternehmungen der Mineralölindustrie, der Kunstseide, der Streichhölzer, der Margarine und der Papierindustrie international zusammengefaßt sind, gibt es kein Beispiel. Dementsprechend muß auch die Arbeit der Gewerkschaftsinternationale eingestellt sein. Die dringendste Frage ist, die international angelegene Verkürzung der Arbeitszeit. Redner schloß sein Referat mit dem Ausruf: Hoch die Internationale Arbeiterbewegung, hoch der Sozialismus!

Vor der Tribüne war ein Tisch aufgestellt, auf dem die Fahnen des deutschen Verbandes stand und der mit einem Strauß roter Rosen geschmückt war. Eine Aufschrift lautete folgen-

Arbeiter-Jahrbuch 1934

ermachen: Deutsche Delegierte konnten auf dem Kongreß nicht erscheinen, weil sie sonst von den Hitlerbanden eingekerkert worden wären."

Folgende Resolution wurde nach dem Vortrag des Sekretärs ohne Aussprache einstimmig angenommen:

Der V. Kongreß der Internationalen Vereinigung der Fabrikarbeiterverbände, dessen Teilnehmer von der beispiellosen Bestialität der nationalsozialistischen Banden in Deutschland Kenntnis genommen haben, bringt seine Bewunderung darüber zum Ausdruck, daß die Menschheit im 20. Jahrhundert in die entsetzliche Barbarei hat zurückfallen können. Der Kongreß spricht den verfolgten deutschen Arbeitern seine Sympathie und Solidarität aus und stellt fest, daß sich alle zivilisierten Völker in spontaner Weise gegen diese unglaublichen Gewalttaten gewandt haben. Der Kongreß schließt sich dem allgemeinen Volkswort an, den der Internationale Gewerkschaftsbund gegen die deutschen Waren verhängt hat.

Im Namen des Internationalen Gewerkschaftsbundes begrüßte Rudolf Tahrle, Sekretär des Dobrovó Druzení den Kongreß. Prag ist stolz darauf, diesen Kongreß in seinen Mauern zu begrüßen.

Als Vertreter des Internationalen Arbeitersamtes sprach Adolf Staal. Er wies auf die Tätigkeit des I. A. A. namentlich bezüglich der Verkürzung der Arbeitszeit hin. Die Einführung der 40-Stundenwoche in möglichst vielen Ländern würde vom Amt mit aller Energie weiter verfolgt.

Albert Hökel überbrachte die Grüße der drei der Fabrikarbeiter-Internationalen angehörigen tschechoslowakischen Verbände.

Gen. Anton Hampl sprach als Vertreter der tschechischen sozialdemokratischen Partei. Eine rückhaltlose Unterstützung der tatsächlichen Verhältnisse in der Politik und der Wirtschaft ist heute dringend notwendig. Nur auf diese Weise sind wir in der Lage, die Gegenkräfte erkennen zu können. In einer Zeit, wo die nationalistische Reaktion sich rückwärts ausstreckt, ist verstärkte Aktivität der organisierten Arbeiterklasse dringend am Platze.

Im Namen der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakischen Republik sprach der Abgeordnete Ernst Grünzer. Die Arbeiterklasse dieses Landes ist nicht nur bestrebt, die Interessen der Arbeiterklasse zu verteidigen, sondern kämpft auch für die Aufrechterhaltung der Freiheit und der Demokratie. Die deutschen Arbeiter der Republik führen gegenwärtig einen erbitterten Kampf gegen das Hitler-Deutschland an den Grenzen. Wir sind entschlossen, diesen Kampf mit allen Mitteln zu führen.

Wilhelm Beigel, Reichenberg, sprach für die in der gemeinsamen Landes-Gewerkschafts-



In sauberer Wäsche frisch zur Arbeit!

Wieviel besser können Sie arbeiten, solange Sie gesund sind! Und Ihre Gesundheit erhalten Sie sich am besten durch Reinlichkeit. Möglichst oft die Wäsche wechseln — das ist gesund und das macht frisch! Häufiges Waschen braucht durchaus nicht viel zu kosten. Mit der sparsamen Hirschseife geht es mühelos und schnell — und die Wäsche bleibt geschnitten!

MARKE HIRSCH



SCHICHT SEIFE

Zentrale vereinigten beiden Spitzenorganisationen Dobrovó Druzení tschechoslowakische und Deutscher Gewerkschaftsbund. Er entbot den Delegierten ein herzlich willkommen. Die freien Gewerkschaften werden in treuer Solidarität mit den beiden sozialdemokratischen Parteien dafür wirken, daß in unserem Lande der Aufstieg für das Proletariat gesichert wird.

In der Nachmittags Sitzung ergänzte der internationale Sekretär de Jonghe den gedruckten vorliegenden Geschäftsbericht. Er schildert die verschiedenartigen Kämpfe, die in den einzelnen Ländern ausgefochten wurden und teilweise die internationale Hilfe erheischten. Der Zusammenschluß über die Landesgrenzen hinaus hat den Gewerkschaften bei vorkommenden Konflikten einen starken Rückhalt gegeben. Das Sekretariat war namentlich bemüht, die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit zu klären und die 40-Stundenwoche international vorwärts zu treiben. Es wurde der Ver-

such unternommen, mit den internationalen Trusts, die für Margarine, Kunstseide, Streichhölzer usw. bestehen, gemeinsame Verhandlungen zu führen. Zu einem Abkommen ist man noch nicht gelangt. Die Erhebungen über die einzelnen Industrien sollen fortgeführt werden. Die Tätigkeit des Sekretariats für die verklossenen Jahre hat sich äußerst erfolgreich ausgewirkt und der Sekretär hofft, daß dies auch in der Zukunft der Fall sein wird.

Der Geschäfts- und Kassabericht wurde vom Kongreß einstimmig ohne Aussprache genehmigt.

In der allgemeinen Aussprache, die nunmehr folgte, gingen die einzelnen Redner auf die Verhältnisse in ihrem Lande ein.

Dem Genossen Otto Welz, Vorsitzenden der SPD Deutschlands, wurde zu seinem 60. Geburtstag unter Beifall des Kongresses ein Glückwunschschreiben überandt.

Ein Irrer spielt Bismarck

Staatsrat mit Präsentiermarsch — Ein hunnisches Fastnachtstück

Gestern hat Berlin ein von Goering inszeniertes Schauspiel gesehen, das allen Mummenschanz, den die Hunnenführer bisher zur Beirung des Volkes anwandten, in den Schatten stellt. Der Morphinitarist hat nämlich in „feierlicher“ Weise den Parlamentarismus zu Grabe getragen, indem er den von ihm gebildeten Staatsrat mit Hörner- und Trompetenklang eröffnete und eine sozusagen programmatische Rede hielt, in der er alles aufholte, was man ihn in Nürnberg ver-

Und dann lobt er sich selbst und die Rolle Preußens unter seiner Führung:

Was wäre aus dem Preußen des alten Systems, aus dem Preußen dieser Schmach und Not geworden? Nun aber wurden alle Kräfte angespannt in Preußen und wir, die wir an seine Spitze gestellt wurden, besannen uns auf seine alte Tradition und verknüpften sie mit dem neuen Geist der siegreichen Revolution.

Die Behauptung Goerings, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit und insbesondere der deutsche Arbeiter mit den Schurken fühlt, die jetzt Deutschland beherrschen und daß der Arbeiter erneut „den Strom seines Blutes rauschen“ höre, ist die geringste Lüge Goerings, wenn auch die

soeben erschienen

säumen ließ. War Goering in den letzten Wochen im Schatten, so ist er durch diesen zu seiner eigenen Ehre und Würdigung inszenierten Staatsakt wieder ins Licht getreten. Und zwar mit dem Anspruch darauf, ein Ueber-Bismarck zu sein, ein Anspruch, den bekanntlich einen Tag vorher Goebbels Hitler zuredete. Der ganze Akt der Staatsratseröffnung zeigt den krankhaften Ehrgeiz Goerings, zeigt dem deutschen Volk, daß ein Irrer auf dem Stuhle des preussischen Ministerpräsidenten sitzt.

Wir lesen in dem durch das Tschechoslowakische Pressebüro ausgegebenen ausführlichen Bericht, daß Goering mit einem regelrechten Gefolge im Festsaal erschien. Sodann hielt er eine Rede, in der er behauptete, Staatsakte hätten unter dem „System“ ohne Beteiligung des Volkes stattgefunden, während jetzt überall Festschreie herrsche. Es gelte, einen Tag des Sieges zu feiern, des Sieges über das „furchtbare System des Parlamentarismus und Passivismus“. Nun gebe es keine Auslese unter der Freiheit und Dummheit mehr, sondern Männer der Tat bestimmten die Geschicke des Volkes. Der Staatsrat verkörpere urgermanische und nationalsozialistische Denken und Fühlen und sei Vorbild für die anderen deutschen Länder. Es sei auch einem Bismarck nicht völlig gelungen, den Parlamentarismus zu beseitigen, so habe das Unheil des Versailler Vertrages entstehen können.

Dunkler als die Flammen des Reichstagsbrandes ist dessen Erwähnung durch Goering, den Brandstifter:

Das Chaos stand bevor und, wie ein Fanal, leuchtete mitten in die Rot dieses Zusammenbruches der Brand des Deutschen Reichstages hinein, aber es war zu spät. Die Bataillone der deutschen Freiheit waren zum siegreichen letzten Sturm angetreten und rissen dann das alte morische System nieder, sie legten es in Trümmer.

In letzter Stunde habe die Vorsehung dem deutschen Volke einen Mann gegeben und ihm die Macht, Deutschland vom Abgrund zurückzureißen. Da Goering den Namen dieses Mannes nicht nennt, liegt der Schluß nahe, daß er sich meint; und da er von „dem Manne“ im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand spricht, darf man wohl diese Stelle der Goeringrede als gegen Hitler gerichtet betrachten. Das ist um so eher anzunehmen, als er wiederum im Zusammenhang mit der Stelle über den Reichstagsbrand, sagt, die Geschichte werde einmal feststellen, daß „von diesem Tage ab“ der Wiederaufstieg Deutschlands beginne.

Bestellungen an die

dümmste der Phrasen, die dieser Morphinitarist bisher von sich gab.

Damit der Witz nicht fehle und der Hohn, behauptet der Brandstifter, daß der Tag beweise, wie sehr das Volk in Preußen mitzuspochen habe und daß die Behauptung, die Führer wollten das Volk knechten, eine Lüge sei. Die Existenz und die Zusammenfassung des Staatsrates bewiesen das. Er sei kein, Goerings, eigenes Werk. Er habe im Drange der Gefühle erkannt, daß er doch den Zusammenhang mit dem Volke verlieren könne und so habe er dieses Gremium von Männern geschaffen, die selbst Führer seien — (oder, in die Sprache des Alltags überleitet, sattgefressene Nazisonden). Die Aufgabe der Staatsräte sei es, gegen den alten Parlamentarismus zu eifern und den Führergedanken zu predigen. Der Staatsrat werde allerdings nach der Methode des alten Parlamentarismus arbeiten, da er nicht abstimmen dürfe. Er solle nur beraten, „aber meine Herren: die Verantwortung trage ich allein und bin dazu berufen worden von dem Führer!“

Sodann wurde bekanntgegeben, daß dem „neuen Preußen“ ein neues Wappen verliehen wurde: der Adler hat wieder Blitz und Schwert und auf den Bauch ein Hakenkreuz bekommen. Die Staatsräte — Wilhelm Furtwängler ist unter den Prostituierten! — sprachen dann eine Schwurformel, worauf sich der ganze Spul durch das Brandenburger Tor in die größere Öffentlichkeit begab.

Bemerkenswert ist, daß Goering vor dem ganzen Staatsrat Hitler noch einmal Treue gelobte. Man fragt: warum tat er das? Was sind Treuschwüre wert, wenn sie immer wiederholt und, wie im vorliegenden Fall, plakatiert werden müssen?

Der Staatsrat des Herrn Goering ist eine persönliche Garde dieses Irren. Jeder der Staatsräte bekommt im Monat 1000 Mark und prostituiert sich dafür. Kein Wunder, daß Hitler das Bedürfnis nach einem neuen Treuschwur verspürte: Goering ist jetzt General der Infanterie, Polizeigeneral, Befehlshaber der Preussischen Polizei, preussischer Ministerpräsident, Innenminister und Reichsluftfahrtminister. Und außerdem Reichstagsbrandstifter.

Das neue Preußen des Herrn Goering laun sich sehen lassen! Es ist zum Spieen.

Herrn Hitlers alleruntertänigster Flüchtling?

Der Chefredakteur-Stellvertreter der „Bohemia“ Gustaf Rauber.

Ein Emigrant in Prag, früher Journalist in Berlin, schreibt uns:

Wir aus dem Reich des Terrors, der Lüge, des Mordes und des Verrats Vertriebenen denken Stunde für Stunde an das Furchterliche, das in Deutschland geschieht, an die Qualen derer, die um ihrer Gesinnungstreue und Wahrheitsliebe willen gefoltert werden, an das Elend der entrechteten Massen, an die Schande, die durch die erzwungene Gleichschaltungsheuchelei über unser Volk gekommen ist. Mögen uns Unterschiede der politischen Richtungen früher getrennt haben — jetzt hat uns das gemeinsame Schicksal nahe zueinander geführt. Wir haben die Heimat verloren, weil wir uns dem Schandregime des Hakenkreuzes nicht unterwerfen konnten und wollten. Und wir sind uns einig im Kampf gegen die Schänder unseres Volkes und wollen in den vom Faschismus nicht vergewaltigten Ländern die Wahrheit verkünden, die heute in Deutschland mit Folter, Kerker und Tod unterdrückt wird.

Man kann die Empörung nicht beschreiben, die uns ergreift, wenn wir Gehehnen und Verjagten im Ausland Leute aus Deutschland am Werke sehen, die das Elend unseres durch die Hitlerbanditen geschundenen und geschändeten Volkes dadurch vermehren, daß sie das Wüten des braunen Terrors unterstützen.

Die vom „Sozialdemokrat“ angeprägerten Manöver der „Bohemia“ gegen das Braubuch stellen uns vor die Frage, welche Erklärung wir für diesen Fall von Hakenkreuzbegünstigung durch Fälschereien finden sollen. Wissen diese greuelstrenghen Bohemiers vielleicht nicht, was sie tun? Kennen sie, die fern vom graufigen Geschehen in einem friedlichen, demokratisch regierten Lande sitzen, vielleicht die Scheußlichkeiten nicht, die sie entschuldigen und begünstigen? Aber wir können es nicht glauben, denn sie haben keinen weiten Weg zu einem Manne, der vor den Schrecken des dritten Reiches nach Prag geflohen ist. Sie haben es nicht weit zu ihm: denn dieser Flüchtling sitzt in der Redaktion der „Bohemia“.

Es klingt unbegreiflich, es ist unbegreiflich, aber es ist wahr: ein Mann, der bis vor kurzem Chefredakteur der jetzt zu Grunde gegangenen Berliner Abendzeitung „Tempo“ war, ein Mann, der bis zum Ausbruch des Hitler-Terrors Angehöriger des demokratischen Milieus war, der sich als Journalist, der zwischen allen anständigen Journalisten und ehrlichen Demokraten verlassen haben, ein Mann, der Hitler-Deutschland den Rücken lehnte, doch offenbar nicht, weil ihm der Aufenthalt darin besonders ehrenvoll und angenehm erschien — dieser Mann ist heute, noch heute Redakteur der „Bohemia“, die gegen die Wahrheit über die braunen Greuel ihre nicht sehr sauber präparierten Pfeile schießt.

Wir deutschen Emigranten können zu diesem Fall Gustaf Rauber nur sagen, daß er nicht einesgleichen hat. Die meisten von uns haben die Sensationsjournalistik, die in einem Teil der Berli-

Zentralstelle für das Bildungswesen

ner Presse getrieben wurde, wie besonders hoch geschätzt. Aber daß einer, der die Hittlerchmoh aus der Nähe gesehen hat und sich ihr durch die Auswanderung in ein Land entzog, aus dem er stammt und in dem er daher mehr Wirkungs- und Einflussmöglichkeiten hat, als die meisten seiner Schicksalsgenossen —

daß dieser Eine seine Fähigkeit und Arbeit einem Blatt zur Verfügung stellen würde, das den deutschen Emigranten und dem deutschen Volke in der schwersten Stunde in den Rücken fällt, das wäre uns immer unvorstellbar erschienen.

Wir vermuten, daß der an der gleichgeschalteten „Bohemia“ tätige Emigrant selbst Bedenken gegen die Wadenschäften des Blattes hat, an dem er wirkt. Er siehe, wenn es so ist, die Konsequenz — mit Wort oder Tat. Oder soll die Groteske der „Bohemia“ so weit getrieben werden, daß sie Herrn Hitlers alleruntertänigsten Juden mit Herrn Hitlers alleruntertänigstem Flüchtling vereint?

Herr Minister Spina, was sagen Sie dazu?

„Daß ein auf demokratischen Prinzipien aufgebautes allgemeines und gleiches Wahlrecht für die Dauer unmöglich ist, weil jeder Bandit, schließt auf Scharen von Banditenmoral erfüllter Banditen instande ist, den vorzüglichsten Volksmann zu schlagen. Darum fort mit dem altlichen und allgemeinen Wahlrecht!“

Daß dieses Zitat einem gleichgeschalteten Blatt entnommen ist, ist ohne weiteres klar, es ist dies aber weder der „Tag“, noch die „Sudetendeutsche Tageszeitung“, noch die „Bohemia“, sondern die — Saazer „Heimat“, ein Blatt des Bundes der Landwirte, also des Herrn Ministers Spina. Was an Stelle des allgemeinen Wahlrechts treten soll, wird nicht gesagt, vielleicht beantwortet dies die „Heimat“ oder der Bund der Landwirte oder der Herr Minister Spina.



Professor Einstein in England

Der Gelehrte vor der Blockhütte seines Gastgebers, des Commanders Loder Lampson (links). Prof. Albert Einstein hat sich von Belgien nach England begeben, wo er auf dem Landgut des englischen Commanders Loder Lampson lebt.

Tagesneuigkeiten

Ein Gattenmord in Salefel?

Aus Auffsig wird gemeldet: Während des Transportes ins Krankenhaus verschied am Freitag der vergangenen Woche die 49 Jahre alte Gattin des Postoberkassierers I. N. Margaretha Heigel aus Salefel.

Mörder untereinander.

Die tödlichen Schüsse von Bacharach.

In einer Gastwirtschaft in Bacharach am Rhein hat sich ein mysteriöser Vorfall ereignet. Der Führer des Arbeitssamtes der Deutschen Arbeitsfront, Reinhold Muechow, war mit dem Sturmbannführer Mehling zum „fröhlichen Umtrant“ eingelehrt.

So die ungeschickte amtliche Erfindung, die selbst die dümmsten Gleichgeschalteten nicht glauben werden. Sowohl Mehling wie Muechow waren allgemein als Raufbolde bekannt.

„Lidové Listy“ haben es entdeckt.

Wieder einmal Ritualmord.

Das tschechisch-lexikale Hauptorgan — wo denn außer bei den Salenkreuzern könnte denn der Blödsinn wieder auftauchen — hat eine neue Theorie in der Untersuchung des Mordes an der Ottilie Branska aufgestellt.

Die Nachricht entspringt anscheinend einer abnormalen Phantasie, wenn nicht einer abnormalen Veranlagung des Schreibers, denn der Mord und die spätere Verurteilung der Leiche, wie der Autor sie sich vorstellt werden mit einer

berartigen Freude an den Einzelheiten der sadistischen Tat beschrieben, wie sie nicht einmal Boulevardblätter ärgerlicher Sorte gezeigt haben.

Die geistlichen Herren in den „Lidové Listy“ sollten diesen Mitarbeiter einmal zu einem Spezialisten schicken.

Das Leintuch französischen Ursprungs?

Madno, 15. September. Auf Grund der in den heutigen Tageszeitungen enthaltenen Meldungen über die Ausmaße (1.70 x 3 Meter) des Leintuches, das bei der Leiche der ermordeten Branska gefunden wurde, meldete sich bei dem Gendarmenmajor Bit in Madno der Werksführer der Blockhütte in Madno, Josef Jun, und gab an, daß sich ein Leintuch gleichen Formates, versehen mit dem Buchstaben „K“, dreimal unterstrichen, in seinem Haushalt vorfinde.

Eine aufsehenerregende Operation.

Dem Leiter des Brünnener Arbeiter-Unfallkrankenhauses Prof. Dr. Vladimír Novak gelang dieser Tage eine Operation, die geeignet ist, das größte Kusschen hervorzuheben. Vor ungefähr zwanzig Tagen wurde in der Königshütte bei Brünn der Arbeiter Heinrich Hanal von einem unbekanntem Automobilisten niedergestoßen.

Künstler meiden Deutschland.

Massenablehnung Kurtwänglerscher Einladungen.

Dieser Tage ist ein Abfragebrief des weltberühmten Geigers Bronislaw Huberman auf die herrliche Einladung des sozjologischen „Obersten Musikführers“ im Dritten Reich, den Herrn Opern-Generaldirektor und preußischen „Staatsrat“ Kurtwängler veröffentlicht worden.

deutsche Dirigent Friß Busch und sein Bruder, der deutsche Geiger Adolf Busch, der Wiener Geiger Friß Kreisler und der ägyptische Geiger Jehuda Menuhim.

Dem stürzenden Baum entronnen — aber von einem Auto getödt.

Freitag nachmittags waren im Walde bei Likov unweit von Budweis Arbeiter mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Als einer der gefällten Bäume auf die Arbeiter zu fallen drohte liefen zwei derselben rasch aus dem Walde auf die Straße.

Der 100. Geburtstag. Aus Auffsig wird uns geschrieben: Die Greisin Theresia Weigl feierte gestern ihren 100. Geburtstag. Ihre Verwandtschaft fuhr sie in einem geschmückten Automobil in die Defanal-Kirche zur Frühmesse.

Gesamtstaatlicher Kongreß der Architekten-Projektanten in Brünn.

Gestern um 10 Uhr vormittags wurde in der Brünnener Handels- und Gewerbelammer der gesamtstaatliche Kongreß der Architekten-Projektanten eröffnet. Der Vorsitzende des Ausschusses, der derzeit in Brünn stattfindenden Bau- und Wohnungsausstellung Ing. Zikmund, begrüßte die Erschienenen, worauf an den Präsidenten Masaryk ein Jubiläumstelegramm abgeschickt wurde.

Der Raubmörder Gubsch aus Bismütz bei Pödersam.

Der Raubmörder Gubsch aus Bismütz bei Pödersam, der im Juli d. J. den Werksführer Uhl aus Bismütz erschoss und um seinen Wochenlohn beraubte, wurde aus dem Kreisgerichtsgefängnis in Brünn nach Prag in die deutsche psychiatrische Klinik gebracht, wo sein Geisteszustand geprüft werden wird.

Eine Gesellschaftsreise nach Wien plant die Aufseher-Gesellschaft „Naturfreunde“.

Die Aufseher-Gesellschaft „Naturfreunde“ für die Tage vom 7. bis 12. Oktober d. J. Der erste und letzte Tag sind Reisetage, zwei Tage sind der Besichtigung von Wien und Umgebung, ein dritter ein Ausflug auf die Raz gewidmet, während ein vierter Tag den Teilnehmern zur freien Verfügung stehen soll.

Mythos um ein Duwendgesicht.

Unter den „Eilnachrichten“, die uns der westdeutsche Rundfunk unbeeirrtbar täglich zusendet, fanden wir dieser Tage auch dieses:

Im Arbeitszimmer Dr. Glasmeiers, des westdeutschen Funkintendanten, steht seit einigen Tagen ein prachtvolle Bronzebüste Adolf Hillers. Nun sind freilich in der letzten Zeit eine ganze Menge Bilder und Plastiken des Führers geschaffen worden, aber diese neue Bronzebüste nimmt durch die Kraft ihres Ausdrucks und die Echtheit der Empfindung einen ganz besonderen Rang ein.

Flugretford eines Prager deutschen Studenten.

Laun, 15. September. Der Student der Deutschen Technik in Prag Primavessi von der Fliegergruppe der deutschen Akademiker in Prag (Verband deutscher Flieger) startete heute um 9 Uhr auf dem motorlosen Flugzeug „Jogling“ auf dem Berge Kana bei Laun bei starkem böigen Winde und überbot seinen eigenen bisherigen Rekord im Segelflug, der 2 Stunden 35 Minuten betrug.

mitteln konnte. Alles übrige, jeden Einzelzug, die ruhende Spannung und verhaltene Güte diese Gesicht, den Ausdruck der Stirn, diese seltene Vereinigung von Maß und Fanatismus, die leidenschaftliche Geradheit und Anbeirbarkeit des Willens, die sich in Sinn und Mund ausdrücken, — alles das schöpste der Künstler aus dem Mythos, den die dankbare Verehrung eines großen, zu sich selbst erwachten Volkes um diesen Mann (und aus ihm) gebildet hat.

Am besten an dieser mythischen Büste gefällt und die „verhaltene Güte“: man sollte Reproduktionen dieses „Kunstwerks“ in sämtlichen Konzentrationslagern aufstellen!

Chunghuzenbanden plündern Eisenbahnzüge.

Am 10. September brachen Chunghuzen neuerdings einen Zug der Sibirischen Bahn bei Bogranischmoja zum Entgleisen. Eine Bande von Chunghuzen eröffnete auf den entgleisten Zug ein Gewehrfeuer und nahm circa 60 Reisende gefangen, davon 37 sowjetrussische Staatsangehörige. Unter den Gefangenen befinden sich auch Frauen und Kinder.

Wierkrieg in Irland.

Der irische Freistaat im Zusammenhang mit dem irisch-englischen Wirtschaftskrieg ein regelrechter Kampf gegen englisches Bier im Gange. In Dublin haben am Mittwochabend acht verschiedene Ueberfälle auf Schankstätten stattgefunden. Eine Gruppe bewaffneter Männer hielt einen von Dublin nach Dundalk fahrenden Güterzug auf, entfernte ein Faß mit englischem und versehentlich auch ein Faß mit irischem Bier und zerstückte diese Fässer.

Das Wetter.

Die Drückstörung, welche namentlich nach Osteuropa zurückweicht, hat im Gebiete der Republik ausgebreitete Regenfälle veranlaßt. Gleichzeitig ist nach Mitteleuropa von Nordwesten kühlere Luft vorgezogen. Auf der Schneekappe ist die Temperatur auf Null gesunken. Ueber das abgekühlte Gebiet breitet sich nunmehr höherer Luftdruck aus, unter dessen Einfluß sich das Wetter bei uns vom Wetter her fortschreitend bessern dürfte.

„Drei Tage in Prag“.

Die unter diesem Schlagwort in der vergangenen Winterfaison begonnene Aktion führt auch in der heutigen Saison, beginnend am 20. September, Bloks ein, die zum Ankauf von Fahrkarten mit einer 33prozentigen Ermäßigung für Fahrten in beiden Richtungen der Staatsbahnen bei einer Reise von über 50 Kilometern berechtigen.

Vom Rundfunk

Sonntag:

Prag 6.30: Gymnastik, 8.45: Violinkonzert, 9.30: Literarische Stunde, 13.50: Sozialinformationen, 18: Deutsche Sendung: Vorkau auf das Musikprogramm der tschechoslowakischen Sender, 19.05: Konzert. — Brünn 8.45: Klavierkonzert, 17.30: Chor Konzert, 18: Deutsche Sendung: Der lachende Schaber. — Wien 12.40: Orchesterkonzert, 15.50: Gitarre-Kammermusik, 18.46: Entwicklung des musikal. Impressionismus, 20.20: Im Flug um die Welt. — Frankfurt 20: Großes Opernkonzert. — Heilsberg 18.50: Vorklassische Kammermusik. — Wladlader 18: Chorgesang. — Leipzig 18.25: Das Dresdner Streichquartett spielt, 20: Der Freischütz, Oper von Weber. — Berlin 20: Das verwunschene Schloß, Operette. — 18 Uhr Deutsche Sendung. Dr. Ernst Ruchnowsky, Prag: „Vorkau auf das Musikprogramm der tschechoslowakischen Sender.“ — 18.10 Uhr: Ein unterhaltender Nachmittag mit neuengagierten Mitgliedern des Deutschen Theaters, Prag. Leitung: Oberregisseur Renato Woods. Am Klavier: Kapellmeister Hans G. Schild, Arlen, Edward Bender, Irma Handler, Arlen und Bieder, Annie Ketter. Eine kleine Erzählung von Alfred Polgar. Grete Verudt. Aus der Revue „Nächste Eisenbahn“. Edith Amara. Aus der Operette „Ball im Savoy“. — Am Schluß: Deutsche Pressemeldungen.

Eine Viertelstunde beim Rasselektor.

I.

"Guten Morgen, Herr Doktor. Müller ist mein Name. Alois Müller. Ich habe mir erlaubt, Ihnen einen Roman mitzubringen, betitelt 'Das Licht'."
"Ziehen Sie sich aus, Herr!"
"Wie bitte?"
"Vor allem die Brust frei. Wir müssen Ihrer Knochenstruktur auf die Schliche kommen! Die Schädelform ist reichlich despotisch! Der Kopf kommt in die Korrekturanstalt! — Massage à la Arier!"

II.

Sie heißen Zwetschgenstein, Herr!
Ja, und dann wagen Sie es, mir eine Novelle anzubieten? Wissen Sie eigentlich, was auf ein solches Verbrechen steht? Drei Jahre Zwangslektüre sämtlicher Werke von S. D. Ewers, verschärft durch wöchentlich zweimaligem Pflichtbesuch eines Ufa-Kinos mit garantiert erwachtem Programm! Ich bin ein harter Mann, Freund, und kann die Zwetschgensteine nicht ausstehen! Aber Ihr Selbstmord lockt mich doch eine Träne der Rührung ins gestählte Blau-aug!"
"Über, Herr Doktor, welche Verleumdung eines vielversprechenden Talents. Es gibt Zwetschgensteine, die in der Akerkrume wachsen! Stammbau à la Arier, bester Herr. Blutsprüfung an der Rasseakademie mit Auszeichnung bestanden. Onkel Kasimir, Hilfsregisseur bei den ersten drei Kreuzzügen. Tante Lina Marletenderin im 30jährig-n Krieg. Beim Matur zweimal durchgefallen. Freund aller Konkurrenz, ausschließlich Leser der eigenen Produktion!"

Herr Ober, zahlen!

Der Kronenwirt bemüht sich um jeden einzelnen seiner Kunden. — "Nun, Herr Doktor", sagt er zu einem Gast, "wie haben Sie das Schnitzel gefunden?" — "Ganz einfach, ich mußte nur die Erdäpfel wegschneiden und da lag es gleich darunter."
"Über, Herr Ober, ich habe schon einmal einen besseren Kalbsbraten gegessen!"
"Das glaube ich schon, Herr, aber bei uns liegt nicht!"
Geschäftsführer: "Sie haben mich rufen lassen. Was wünschen Sie?"
Gast: "Ich möchte ein Tisch Tuch mit fleckenloser Vergangenheit!"
In einem Restaurant, das selten von Fremden besucht wird, verzirt sich ein reicher Spanier. Der Wirt läßt sich die Gelegenheit nicht entgehen und präsentiert durch den Ober eine gepfefferte Rechnung. Der Ober kommt in die Küche zurück und wird gefragt: "Hat der Spanier irgendeine Bemerkung zu der Rechnung gemacht?" — "Noch nicht, Herr Chef, er sucht erst im Wörterbuch eine heraus!"
An einem heißen Tag kommt der Herr Schwyinger ins Wirtshaus auf ein Glas Bier. Er scheint aber nicht befriedigt zu sein, denn schon nach dem ersten Zug winkt er dem Pilsolo: "Hörst, Schani, frag den Wirt, ob er außer dem Bier noch andere warme Getränke hat!"
"Sie, Reizner, in dem Gefrorenen ist eine Billege drin!"
"Lassen Sie sie nur ruhig frieren, damit sie nicht schmelzt. Gefroren war das verdammte Vieh in der Suppe!"
Einem hungrigen Gast wird das lange Warten schon zu dumm. Er ruft den Pilsolo: "Dabei ich bei Ihnen nicht eine geröstete Leber bestellt?" — "Ja, wohl!" — "Also dann habe ich mich doch nicht getrennt! Ich hätte Sie beinahe nicht wiedererkannt, so sind Sie seither gewachsen!"

Umwälzung im Briefverkehr der Geschäftswelt



Sind die gestunken Nachrichten quellen, zu deutlich lesbaren Druckbuchstaben geformt, aus dem Empfangsapparat hervor. Unten der Siemens-Geschreiber druckt den drablosigen Brief immer zweimal, damit er auf jeden Fall sicher lesbar bleibt.
Mit dem neuen Siemens-Bellschreiber dauert ein Brief von Berlin nach Buenos Aires oder nach Japan kaum 10 Minuten. Jeder Buchstabe wird von der Maschine in etwa 90 Punkte zerlegt, und diese rennen als elektrische Stromstöße mit der Radiowelle über den Ocean. Am kernen Empfangsort steht ein Radiosapparat, der die empfangenen Stöße an eine Art Buchdrucker abgibt mit einer komplizierten Rollenwalze, die jeden Buchstaben aus einzelnen Punkten wieder richtiggehend druckt.

TENDENZEN DER AMERIKANISCHEN POLITIK UND TENDENZEN DER AMERIKANISCHEN POLITIK UND EINLEITEND ENKLARTE DER REICHPRESSECHEF EINLEITEND ENKLARTE DER REICHPRESSECHEF

Geister-Ghiffe.

Das Geheimnis des „Fliegenden Holländers“.

Von Titus Lürz.

Immer noch verschwindet Jahr für Jahr trotz aller Fortschritte von Schiffbau und Technik eine ganze Reihe von Schiffen spurlos; mit ihnen gehen ungeahnte Werte an Besitz und an Menschen verloren. Seit allmählich die Luftfahrt beginnt, sich am Verkehr über See zu beteiligen, ist auch bei ihr das Jammertwort „Verschollen“ nicht mehr unbekannt. Sehr selten kommt es jedoch vor, daß man ein unbemanntes, scheinbar noch durchaus seefähiges Schiff auf hoher See treibend antrifft, als stummen Zeugen eines nie geklärten, nie zu klärenden Dramas, eines Geheimnisses der See.
So wurde vor jetzt vier Jahren in den Hafen von Seattle, Nordamerika, ein geheimnisvolles japanisches Schiff geborgen, das wahrcheinlich an der japanischen Küste bereits Havarie erlitten hatte und danach über den ganzen Stillen Ocean nach Osten vertrieben war. Es hatte zerfetzte Segel und zum Teil gebrochene Stangen. Man fand bei näherer Untersuchung die halb zergangenen Leichen zweier Japaner und die Skelette von weiteren acht Menschen. Das untersuchende Seemantel hat angenommen, daß an Bord Proviantmangel und allmählich Hungertod geherrscht und die Mannschaft zum Kannibalismus getrieben hat. Ein Matrose nach dem anderen hat sich allmählich opfern müssen, die beiden Ueberlebenden sind endlich den Hungertod gestorben, nachdem die gesamte Mannschaft durch die erlittenen Entbehrungen bereits so geschwächt war, daß an eine Bedienung der Takelage des segelnden Schiffes nicht mehr gedacht werden konnte. Natürlich ist dies nur die Annahme des amerikanischen Seemannes gewesen. . . . das Drama mag sich ganz anders abgespielt haben, niemand wird je die ganze Wahrheit erfahren können.
Eine andere unheimliche Seegeschichte. Im Jahre 1890 ging das englische Vollschiff „Marlborough“ von Neuseeland mit einer Ladung Wolle und Gefrierfleisch nach England unter Segel. Besatzung 33 Mann. Die Heimreise sollte um Kap Horn gehen, in der Mitte des Ocean hat das Schiff noch einen anderen Segler angesprochen, danach ging es verschollen. Man nahm nach einiger Zeit der Ueberfälligkeit an, es sei vielleicht auf dem Schiffsfriedhof der Seefahrer, der Patagonischen Küste, im Sturme geblieben und die englische Regierung sandte einen Kreuzer aus einem südamerikanischen Hafen aus, um nach ihm längs der Küste zu forschen. Aber nirgends war eine Spur von der „Marlborough“ zu finden! Erst drei Jahre später entdeckte ein Segelschiff, zufällig nach dem Abgangshafen der „Marlborough“ in Neuseeland bestimmt, und an der Küste von Patagonien entlang segelnd, in einer den abgelegenen Bai, die sonst niemals Schiffe anzulanden pflegen, einen Dreimast mit gezeigten, aber wild hin und herschlagenden Segeln. Da das fremde Schiff auf keinerlei Signal reagierte, auch keine Mannschaft auf ihm sichtbar wurde, ließ das auf der Ankreise befindliche Schiff in seine Nähe und sandte ein Boot hinüber zu dem geheimnisvollen Vollschiff. Der Offizier des Bootes sah, längsleit gekommen, ein unheimliches Bild. Schon äußerlich sah das fremde Schiff höchst sonderbar aus. Die Masten, Stengen und Raaen schienen grün gestrichen; das Schiff trieb nicht, sondern schwebte auf einer Untiefe auf und war über und über mit einem dünnen Moossatz bewachsen. Ueber dem Steuerbord hing, an ihm angebunden, ein Totengerippe. Vorsichtig schritt der Bootsoffizier über die verfaulten Deckplanen und entdeckte im Zwischenbereich drei weitere Skelette. In dem großen Decksalon, der augenscheinlich der gemeinsame Speiseraum gewesen war, entdeckte er noch sechs Tote, auf der Kommandobrücke ebenfalls deren sechs. Eine geipenstige Stille herrschte auf diesem Schiff, die durch den stürkerlichen Verwesungsgeruch noch schauerlicher wirkte. In der Kapitänskajüte sond man einen verrosteten Säbel und Reste von Büchern. Am Spiegel des Hecks waren die

Worte „Marlborough“ und Glasgow noch gut zu erkennen. Was mag nun an Bord vorgefallen sein? Die Mannschaft hatte rollenmäßig 33 Köpfe gezählt — was war mit den übrigen 17 Mann geworden? Von ihnen wurde niemals eine Spur gefunden. Nimmt man an, daß eine verheerende Krankheit an Bord ausgebrochen war, und daß die gefundenen Gerippe die Ueberreste derjenigen Seeleute gewesen, welche von der Krankheit verschont und daher nicht über Bord geworfen waren, so könnte man weiter schließen, daß diese Restmannschaft alsdann das Schiff bis zu seinem Strandungsort geigelt habe. Aber warum sind diese armen Menschen danach plötzlich umgekommen? Und zwar alle fast gleichzeitig? Ein Ueberfall des Schiffes durch Eingeborene nach der Strandung wäre denkbar gewesen. . . . aber nirgends fand sich eine Spur von Kampf. . . . auch im Falle einer Meuterei, bei der die Hälfte der Mannschaft hätte gefallen sein können, wären solche Spuren doch wohl festzustellen gewesen. Also diese Fragen werden ewiges Geheimnis bleiben.
Über: wie ist es mit dem Schiff „James Chester“ ergangen? Dieses große Segelschiff wurde von dem Segler „Marathon“ auf hoher See mit gezeigten Segeln getroffen, es trieb aber steuerlos als Spiel von Wind und Wogen umher, so daß die „Marathon“ ein Boot hinüberschickte, um Hilfe anzubieten. An Bord der „Chester“ fand man alles in vollster Ordnung vor, nur daß die Segel ungetrimmt umherhingen. . . . aber von der Besatzung fand man keine Spur. Den Leuten von der „Marathon“ wurde der Aufenthalt auf der „Chester“ so unheimlich, daß sie Hals über Kopf auf ihr Schiff zurückruderten, dessen Kapitän nun selber zu dem Unglücksschiff hinüberfuhr. Er entdeckte, daß in der Kajüte des Kapitäns die sämtlichen Schiffs-papiere fehlten, während Kompaß und Reservekompaß zur Stelle und in Ordnung waren. Nur alle Kleidungsstücke waren in wüstem Durcheinander umhergestreut. Die Baumvollladung war unbeschädigt, aber das Auffassende war, daß die sämtlichen Rettungsboote vorhanden und wohlgezurrt an ihren Plätzen hingen oder standen. Auch hier kein einziges auf Meuterei oder ähnliches deutendes Zeichen. Die „James Chester“ wurde nach England eingebracht und eine jahrelange Untersuchung hat stattgefunden; das Rätsel über das Schicksal ihrer Mannschaft und Offiziere ist bis heute ungelöst geblieben. Sie sind verschollen.
Ähnlich ist es mit der „Marie Celeste“ ergangen, ein kleiner Segelschoner, der, im Dezember 1892 ein paar Hundert Seemeilen westlich von Gibraltar auf hoher See treibend und von der Mannschaft verlassen, aufgefunden wurde. In der Kajüte stand noch der Tisch zum Essen gedeckt, auf einer Nähmaschine ebendort lag ein angefangenes Frauenkleid. Aus den Schiffs-papieren war zu erfahren, daß einige Passagiere an Bord gewesen waren, unter ihnen ein bekannter Börsenmakler aus Brooklyn, und daß auch Frau und Kind des Kapitäns sich unter ihnen befanden. Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß das Schiff in größter Hast verlassen worden war, ohne daß aber irgendwas auf einen Kampf oder eine Gewalttat hindeutete. — Die letzte Aufzeichnung im Logbuch war am 2. September geschrieben, so daß also die „Marie Celeste“ bereits vor drei Monaten von ihrer Besatzung verlassen worden war. Seitdem war sie spurlos und ohne eigentlichen Schaden zu nehmen, umhergetrieben. Kein Mensch der Besatzung ist je wieder gesehen worden. Das Rätsel ist ungelöst geblieben.
In unler aller Erinnerung ist noch das spurlose Verschwinden des herrlichen dänischen Schulschiffes „Kopenhagen“, das eine stählerne Fünfmastbarke, mit Hilfsmotor, die am 14. Dezember 1928 Buenos Aires mit der Bestimmung Australien verließ. Die Besatzung bestand u. a. aus 45 dänischen Seeladeten. Sie ist nur noch einmal 900 Seemeilen westlich von der einamen

Bulkan-Insel Tristan da Cunha im Süd-Atlantik von einem norwegischen Walfänger angepreit worden und seitdem verschollen. Nun ist Ende 1930 ein junger Geistlicher von Tristan da Cunha heimgekehrt und hat zu Protokoll gegeben, daß er mit vielen anderen Insulanern im Jänner 1929 eine Fünfmastbarke, deren Fock-Mast über Bord gegangen war, und deren Heck auffallend tief zu Wasser gelegen hätte, mit vollen Segeln vor Wind und auslandigem Sturm hat auf den Südflügel der Insel stranden sehen. Auf keinerlei Warnungssignale hatte das Schiff trotz lichten Tages geantwortet; dadurch konnte geschlossen werden, daß kein Mann der Besatzung mehr an Bord gewesen sein kann, als das Schiff in Sicht lief. Wieder das gleiche Rätsel! Was war passiert? Warum ging die Mannschaft in offener See von Bord, um dann doch bis auf den letzten Mann unzulommen? — Das Schiff ist übrigens bald nach der Strandung von den schwereren Ozeanbrechern in Atome zerklüftet worden — keine Platte konnten die Insulaner bergen. Immerhin ist es kein Zweifel, daß es sich um die „Kopenhagen“ gehandelt haben muß; denn die wenigen Fünfmast-Segelschiffe sind im Aussterben, und die letzten ihres Reichens weltbekannt. — Auch das Schicksal dieses schönen Schiffes wird ein Geheimnis der See bleiben.
Und nun zum Schicksal jenes verschollenen Schiffes, welches Sage und Dichtung Jahrhunderte hindurch beschäftigt hat: des „Fliegenden Holländers“.
Der Kapitän dieses Geister Schiffes soll mit einem sündhaften Fluche geschworen haben, daß er sein Schiff um das Kap der guten Hoffnung zwingen werde, auch wenn der lebendige Gott solches ihm nicht zugelassen wolle. . . . und müsse er segeln bis an den jüngsten Tag!
Und seitdem kreuzt er ruhelos um die himmelstohen Seen des Raps — wehe dem Schiff, das ihn in Sicht bekommt; denn ihm geschieht bestimmt ein Unglück, so will es die alte Sage — läuft ihm aber der fliegende Holländer in Rufweite, so klingt aus dem Sprachrohr des als Skelett auf der Kommandobrücke sitzenden Kapitäns zu ihm herüber das unendlich traurige Wort: „Grüßet die Heimat!“ . . . Nach den verschiedenen Beispielen, von verschollenen und wieder gesichteten Schiffen, — und sie lassen sich beliebig vermehren, will es mir scheinen, daß ein solches Totenschiff seinerzeit lange, vielleicht Jahre lang, in den Gewässern des Kap der guten Hoffnung existiert hat. Die Gründe, weshalb die gesamte Mannschaft umkam, während das Schiff selber zunächst schwimmfähig blieb, sind zahlreicher Art, und es ist belanglos, ob die Armen einer Krankheit, einer Meuterei, einem Naturereignis erlegen sind. In den mittelalterlichen Zeiten, als tatsächlich ein wegen seiner Gottlosigkeit und Rohheit berühmter holländischer Kapitän mit seinem Schiff verschollen ging, war es mit der Verproviantierung für solche oft jahrelangen Reisen nur schlecht bestellt, ebenso mit medizinischer und hygienischer Hilfe. Vaten dann die Erkrankten ihren „Schiffspatron“, wie er damals hieß, um Anlaufen eines nächsten Hafens, so mag ein besonders energischer oder roher Kerl wohl ein heiliges Donnerwetter auf seine Leute herabgeschworen haben, man suchte ihn zu zwingen. . . . die Meuterei, und mit ihr Mord und Totschlag waren da.
Abergläubisch sind viele Seeleute heute noch. In der naiven Denkweise des Mittelalters, welche eine einfache und plausible Erklärung einer derartigen Begegnung auf hoher See nicht so leicht zuließ wie heute in den Tagen der Funken und Fernsprecher, ist es naturgemäß schwerer, ja unmöglich gewesen, den Leuten klar zu machen, daß sie wohl teilweise richtig beobachtet, aber die Zusammenhänge mißverstanden hätten, und daß es Geister so wenig gäbe wie Geister Schiffe.
Also: ein solch treibendes Totenschiff gerade in den sturmreichen Gegenden um das Kap mag es durchaus gegeben haben; es ist dann eben im Laufe einiger Zeit schließlich doch auseinandergebrochen und damit der ganze Spuk ins Meer getaucht.
Gefang über der Grenze.
Wir erhalten nachstehende Umdichtung des Fort-Bessel-Biedes:
Es marschiert, die Hirne festverschlossen, ein Brett vorm Kopf und Maul statt Herz — hurra. Ein hektoliter Soziblut ist schon geflossen und Deutschland lebt! Das Dritte Reich ist da. (Der ursprüngliche Reim lautet: „Des boches (amusement comme ça.)“
Wozu den Geist? Wir brauchen bloß Pistolen und einen Führer und Mistf, krato, und ein paar Juden, um sie mutig zu ver-sohlen und 10 Maß Bier: Das Dritte Reich ist da. Es lebt sich fein, zahlt alles doch Herr Thyssen, Denn wenn es Krieg gibt, Treudeutsch wird jetzt, wer uns Geld gab, Dreimal Siegheil: Das Dritte Reich ist da.

PRAGER ZEITUNG.

Buchhandelskultur im Dritten Reich.

Das Vorkriegsblatt für den deutschen Buchhandel bringt in seiner letzten Augustnummer einen Artikel: „Mut zur Selbstkritik“, in dem es heißt:

„Kultusminister Rust sagte: Die Buchhändler haben sich dem Terror der unheimlichen Verlage zu wenig entgegenstemmt. Dieses Wort trifft in der Tat den Kern des Problems, das uns so schwer zu schaffen macht. Jemandem muß doch die Hunderttausende und Millionen von Bände der Werke der Herren Feuchtwanger, Hoffmann, Heinrich Mann, Klaus Mann, Tucholsky usw. (Die zwölf Schlimmsten wurden vor einiger Zeit ja vom deutschen Buchhandel in aller Offenheit in Acht und Bann getan) ins Publikum vermittelt haben... Aller Anfang des Besserwädchens beginnt dabei allein damit, daß wir selbst uns dazu einsichtig machen und daß wir zugeben, wenn es uns auch noch so schwer fallen mag; ja, durch unsere Hände ging der ganze Treck; und wenn wir uns nachträglich die Hände auch gewaschen haben, angefaßt haben wir den Treck doch einmal.“

Im Anzeigenteil der gleichen Nummer befindet sich ein Inserat der hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, in dem zum Preise von 20 Bsp. „Bekanntnisse zum neuen Deutschland“ angeboten werden, in denen die Herren Rudolf Binding, Kolbenhever, Wilhelm von Scholz und der französische Reaktionär Fabre-Luce gegen Romain Rolland einen „Gegenstoß“ führen...

Revolution auf der Schiene.

Von Kurt Doberer.

Am fünfzehnten September 1903 starteten auf der Strecke Marienfelde-Jossen elektrische Triebwagen zu Schnellfahrversuchen. Siemens und die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft hatten konstruiert und beide Unternehmen konnten Geschwindigkeiten von über 200 Kilometern die Stunde erreichen. Man hielt schon damals die erzielte Höchstgeschwindigkeit von 210 Stundenkilometern leicht zu verbessern.

Heute vor dreißig Jahren wurden diese Geschwindigkeiten erzielt. Aber sie blieben ein interessanter Versuch, der nur geeignet war, in den technischen Geschichtsbüchern verzeichnet zu werden. Allen anderen Verkehrsmitteln technisch und organisatorisch turmhoch überlegen, konnte es sich die Eisenbahn leisten, solche Neuerungen wohlwollend abzutun.

Itzweilchen hat sich aber im Laufe der Jahrzehnte doch manches geändert. Neue Verkehrsmittel tauchten auf und wurden im heißen Konkurrenzkampf schnell technisch einwandfrei. Automobil und Flugzeug wurden gefährliche Konkurrenten der Eisenbahn. Gestützt auf eine gigantische Organisation des Verkehrs, blieb man bei der Schiene sehr lange auf den Lorbeer der Vergangenheit liegen. Allmählich jedoch fraß die technische Schwierigkeit bei den Privatbahnen zusehends Grundkapital und bei den Staatsbahnen zusehends Steuergelder.

Der Zeitpunkt war da, an dem der Triebwagen und sein Ueberholer der Schnelltriebwagen, zu Ehren kommen sollten.

Die liebe Lokomotive mit dem langen Wagenzug hinter sich, sie ist in allergrößter Gefahr zum groben Hausrecht degradiert zu werden. Alle „besseren“ Arbeiten soll der Triebwagen bekommen. Wenig Fahrgäste und rasch aufeinanderfolgende Zugaggregate, das ist die neue Forderung.

Überall in der Welt ist man dabei Konstruktionen auszuprobieren und in Dienst zu stellen. Deutschland hatte seine Sensation mit Ardenbergs Propellerwagen. In der Praxis steckte man allerdings einen Pflock zurück und stellte den Maßstab-Gebus mit 202 Plätzen und 160 Kilometer Stundenleistung in Dienst.

Auch Frankreich hat neben vielen Versuchen mit Schienenautos — der gummiereichten Michelinne usw. — vor allem einen Schienenzeppelin hergestellt, der die Fahrzeit vom Hafen Cherbourg nach Paris um zwei Stunden auf drei Stunden 10 Minuten herabdrückt.

Keine besonderen neuen Ideen bringt Italien. Doch haben auch die italienischen Autofabriken, unter anderem Fiat, Triebwagen entworfen. Bescheiden und konservativ in bezug auf Geschwindigkeit ist England. Die Armstrong-Withworth Werke haben einen Diesel-Triebwagen mit „nur“ 96 Stundenkilometer gebaut.

Dagegen Amerika! Der amerikanische „Super Train“ ist ein Aluminiumgeschloß auf Rädern. Tief und breit über den Schienen liegend, soll es eine Geschwindigkeit von 180 Kilometer in der Stunde entwickeln. Man will die Fahrzeit Chicago bis Los Angeles um fünfzig Prozent herabdrücken.

Doch jedoch auch die Triebwagen nicht bis in den Himmel fahren, dafür wird mit manchem Einwand gefordert werden. Es ist interessant, daß es die Militärs sind, die ihr Beito am ersten anmelden.

Der erhöhte Einsatz von Triebwagen bringt natürlich eine starke Verringerung des Wagenparks. Nun behauptet der Große Generalstab in Frankreich, er könne bei Einführung der Schienenautos nicht mehr mobilisieren. Es wäre aber anscheinend noch gefährlicher, wenn ein Generalstab im Zeitalter der motorisierten Armeen den allgemeinen Fortschritt aufhalten würde, nur um die alten, etwas angestaubten Eisenbahnmobilisierungspläne verwirklichen zu können.

Hundertjahrfeier der Prager Nikolanderrealschule. Diese Feier findet als großer Kollegentag aller ehemaligen Schüler der Nikolanderrealschule vom 3. bis 5. November statt. Der vorbereitende Ausschuß, der seit Mai d. J. tätig ist, arbeitet u. a. auch an einer Festschrift von bibliophilem Wert, deren Ausstattung kein Geringerer als Prof. Hugo Steiner-Prag, Leipzig, leitet. Alle ehemaligen Nikolanderrealschüler, die noch keine Verständigung erhalten haben, werden dringend ersucht, ihre Adresse Herrn Juwelier Oswald Riemer, Prag I., Pflöpp 33, bekanntzugeben.

Elternabend Prag VII, Montag, 18. d. M., 20 Uhr, Refektorialpalast, Neuwahl des Elternrates, Vortrag Oberlehrer Scholz: „Des Kindes Verhältnis zu seinen Eltern und Lehrern.“

Gerichtssaal

Montag Beginn der längsten Schwurgerichtssession seit Bekand des Prager Kreisgerichtes.

Prag, 15. September. Montag, den 18. September beginnt die längste Schwurgerichtssession, die das Prager Kreis- früher Landesgericht je erlebt hat. Eingeleitet wird sie mit einem Falsh-münzerprozeß, bei welchem Kreisgerichtspräsident Linhart den Vorsitz führen wird. Die Session dauert bis zum 20. Oktober. U. a. steht auch der Nordprozeß Cizel zur Verhandlung, der seinerzeit großes Aufsehen erregte. Die Anklage richtet sich gegen eine junge Frau, die ihre Tante wegen eines Sparkassenbuches über 10.000 Kr mit einem Hammer erschlagen hat. Außer diesem, für zwei Tage berechneten Prozeß steht noch eine Reihe anderer schwerer Fälle bevor.

Kunst und Wissen

Salome. Es ist begreiflich, daß Fr. Josef Pauly gerade als Salome so große Erfolge errungen hat. Diese Partie ist ein Stück ihrer selbst: fanatischste Leidenschaft. Aber Fr. Pauly geht in der realistisch poedens Gefaltung der Salome noch weiter. Sie steigert den Fanatismus zum grausamen Trost, die Leidenschaft zur wilden Wier. Nichts bleibt dieser Salome an menschlichen Lastern, das sie uns unglücklich und bemitleidenswert erscheinen lassen könnte. Die Salome Fr. Paulys ist eine Furie der Leidenschaft und Verderbität, deren Hinrichtung durch den eigenen Valer als Erlösung empfunden wird. Die Großartigkeit der schaupeleerischen Leistung der Paulys als Salome beruht auch auf der raffiniertesten Detailcharakterisierung der Rolle, die eine geradezu vollkommene Uebereinstimmung des musidramatischen Ausdruckes mit den darstellerischen Gesten anstrebt, was namentlich in den stimmigen Szenen und in der großen Tanzszenen eindringlich offenbar wird. Auch gefanglich erschöpft die Künstlerin die Rolle restlos, stimmlich zu immer neuer und größerer Ausdrucksgewalt aus-holend, ohne die Schönheit des Tones zu verletzen. Begreiflich, daß Fr. Pauly als Salome stürmisch gefeiert wurde. — Den Hauptmann Narraboth sang zum erstenmale Herr Hattler: sehr brav in Ton und Haltung. Dagegen erwiesen sich einige kleinere Rollen als nicht sehr gut besetzt. Prof. Georg Széll dirigierte das Werk; zwar nicht innerlich leidenschaftlich erglühend, aber so stürmisch in den Zeitmäßen, daß er die Ausführungsdauer erheblich kürzte.

Von der Mozartgemeinde. Wilhelm Mengelberg, der weltberühmte Dirigent des Concertgebouw in Amsterdam, wird in Prag zum erstenmale in

Mitteilung aus dem Publikum.

Ärzte warnen! Bedeutende Augenärzte sind auf Grund langjähriger Beobachtungen zur Erkenntnis gekommen, daß die moderne Beleuchtung den Augen nicht zuträglich ist. Das Licht der Metall- und Halbwatlampe, mit seiner großen Intensität und dem starken Gehalt an kurzwelligen, ultravioletten Strahlen, ermüdet nicht nur die Netzhaut, es führt bei wiederholter, übermäßiger Einwirkung auch zu bleibenden Schädigungen des Auges. Da die Augen des modernen Menschen ohnedies schon stärker beansprucht werden, als jene der Eltern und Ahnen, so verlangen die Gelehrten Aenderung der Beleuchtungstechnik oder zumindest eine größere Schonung der Augen. Die Zeit des Schlafes genügt nicht mehr. So sieht man heute bei allen jenen, die die Warnung der Ärzte beachten, die Verwendung von Stearinleuchtungen. Für Stunden, die nicht mehr der Arbeit und noch nicht dem Schlaf gewidmet sind, in denen man plaudernd im trauten Kreise der Familie sitzt, die man spielend mit Freunden verbringt, aber auch für solche feierlicher Stimmung, ersetzt man die grelle, schmerzende Helle der Glühlampe durch das lebendige, weiche Licht der Stearinleuchte. Dieses milde Licht, frei von schädigenden Strahlen, verleiht dem Beisammensein einen eigenen Zauber und — ohne seinen familiären oder gesellschaftlichen Pflichten Abbruch tun zu müssen, schenkt man den Augen die von den Ärzten im Interesse unserer Gesundheit geforderte Ruhe und Erholung. 100

einem der Abonnementskonzerte der Mozartgemeinde aufzutreten. Für das erste Abonnementskonzert, welches am 12. Oktober in der Lucerna stattfinden soll, wurde Antonino Votto gewonnen. Vorermittlungen empfangt schon heute Frau M. Sopjan, Telefon 337-97.

Montag — Spielplanänderung. Wegen Erkrankungen im Personal des Wiener Ensembles mußte das Gastspiel des Theaters in der Josefstadt verschoben werden. Es findet statt dessen eine einmalige Vorstellung (außer Abonnement) der Holländer-Revue „Höchste Eisenbahn“ statt. Beginn 8 1/2 Uhr.

„Ramselle Ritouche.“ Dienstag, 19. d., Erstaufführung der neuinszenierten klassischen Operette mit Irene Esinger in der Titelrolle. Erste Wiederholung am Freitag, den 22. d. — Die Abonnenten der Serien A-2, B-1, C-1 und D-1 werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sie demnächst „Ramselle Ritouche“ als Abonnementsvorstellung im Neuen Deutschen Theater zugeteilt erhalten.

„D 34.“ Unter diesem Namen eröffnet heute abends ein neues tschechisches Theater (der Name ist eine Abänderung von „Diavolo 1934“) seine Tätigkeit. Die neue Bühne, deren Tendenz modern und linksgerichtet sein wird, spielt jeden Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag nachmittags und abends im Mozartum. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten, kaum teurer als im Kino; die billigsten Plätze kosten nur 4 Kr. Das von dem bekannten Schauspieler Emil F. Burian geleitete Theater hat Stücke von Kästner, Maja-lobstki, Kirshon, Jafischli u. a. auf seinem Spielplan; die Saison wird mit Kästners Revue „Leben in unserer Zeit...“ heute abends um 8 1/2 Uhr eröffnet.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag halb 8: Disraeli, Erstaufführung mit Deutsch als Gast. — Sonntag halb 8: Ball im Savon, D 1. — Montag Viertel 9: Höchste Eisenbahn, M. — Dienstag halb 8: Disraeli, A 1. — Mittwoch 8: Salome, B 1. — Donnerstag halb 8: Ball im Savon, C 2. — Freitag halb 8: Disraeli, D 1. — Samstag 7: Tannhäuser, A 1.

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Samstag 8: Höchste Eisenbahn. — Sonntag 8: Die Trafik ihrer Erzellenz. — Montag: geschlossen. — Dienstag halb 8: Ramselle Ritouche, neu inszeniert. — Mittwoch 8: Höchste Eisenbahn. — Donnerstag 8: Trafik ihrer Erzellenz. — Freitag 8: Ramselle Ritouche. — Samstag 8: Höchste Eisenbahn.

Sport • Spiel • Körperpflege

Als Lehrer und Schüler.

Unter diesem Titel schreibt die Wiener „Arb.-Ztg.“ u. a.:

Die österreichischen Arbeiterradfahrer hatten heuer bisher dreimal Gelegenheit, im Ausland zu starten. Sie stellten bereits beim Budapest Jubiläumrennen ihr Können unter Beweis, aber auch der vierzähnte Prag, den Hamed, vor kurzem in Frankreich bei Paris-Ville errang, ist als ein voller Erfolg zu werten. Der französische und belgische Arbeiterradrennsport steht weit über dem österreichischen. Draußen gibt es Hunderte von hochklassigen Rennfahrern, wodurch es, wie bei Paris-Ville, zu erbitterten Kämpfen vom ersten bis zum letzten Kilometer kommt. Bummeln lernt man nur selten, das Hinterradfahren ist verpönt. Wenn im nächsten Jahre österreichische Fahrer in Frankreich und Belgien starten werden, werden ihnen die Erfahrungen Hameds sicher sehr zustatten kommen.

Zwei klare Siege errangen die österreichischen Arbeiterradfahrer in der Tschekoslowakei. Oesterreich siegte in Teplitz Zweierradball 7:4. Die Oesterreicher spielten gegen den Landesmeister Komotau. Die deutschböhmischen Radballer haben in den letzten drei Jahren andauernd große Fortschritte gemacht. Die Gäste siegten diesmal nur dank ihrer größeren Routine und dem besseren Zusammenspiel. Die Wiener Höfner und Strodz nahmen am 50-Kilometer-Rennen Komotau-Teplitz teil. Im deutschen Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund der Tschekoslowakei wurde erst heuer das Rennfahren aufgenommen. Die beiden

Oesterreicher, die bereits mühelos noch vier Kilometer davongingen, konnten natürlich noch keine gleichwertigen Gegner finden, den tschechoslowakischen Fahrern hat ihr Start aber sehr genügt. In einigen Jahren wird das Rennergebnis zweifellos schon anders sein. Das Rennen ging fast durchweg auf asphaltierten Straßen vor sich, die weisig vertiefen. Sehr schlecht war das Pflaster in den Städten. Bei Briz mußten die Teilnehmer kilometerlang durch den Nebel fahren, der von den Kohlenbergwerken aufstieg, was das Fahren selbstverständlich nicht erleichterte.

Aus der Partei

Sozialdemokratische Frauenorganisation Prag. Montag, den 18. September Versammlung mit Vortrag der Genossin Abgeordn. Fanny Blatinh-Karlssbad, über das Thema: „Was bringt der Faschismus den Frauen?“ 8 Uhr abends, „Monopol“.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Kreis Prag, S. J. und Arbeitsstellen. Montag, den 18. September, Vortrag des Genossen Ernst Paul über „Moderne Propaganda“. Pflichtveranstaltungen für alle Arbeits- und Ordnungsgruppen. Die Gruppenführer müssen sämtliche Mitglieder verständigen!

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 17. September: Wanderung in das Rocada-Tal. Zusammentreffen Zwischamer Bahnhof, um 8 1/2 Uhr. Legitimierungen mitnehmen. Führer Ploz.

N. A. B. - Jugend Prag, Reichenberg-Fahrer, Achtung! Heute um halb 3 Uhr Treffpunkt bei der Produktenbörse am Havlíčekplatz. Punkt 3 Uhr ist Abfahrt. Erwartet wird keinesfalls auf Rodzögler. Wir empfehlen nochmals Wanderkleidung! Rückkehr am Sonntag abends gegen 11 Uhr.

Wer zahlt für deinen Lontilch — Du!

Sieh hin, ein Film —

Nur immer ran!

Zwar siehst du nicht den Kurbelmann,

der diese Sache dreht —

Sei froh!

Dir war nicht halb so wohl dabei,

du singst zum Schluß zu denken an —

Wer macht da Dividende?

Die Augen zu, die Augen auf —

Scheinwerfer an!

Und ihr Statisten Schminte drauß,

heran an die Kulissen!

Was man nicht sieht

ist nicht gesehen.

Herauspariert!

Hier sind zu sehen,

zart parfümierte Lügen.

Bezahlt dein Geld.

Man zeigt dir dann,

wie man das Leben leben kann.

Wie spart man schnell zehntausend Mark.

Wie wird man schön und klug und stark.

Hier siehst du es —

hier lernst du es —

Nur immer ran und ran!

Zwar siehst du nicht den Kurbelmann,

der diese Sache dreht —

Sei froh!

Dir war nicht halb so wohl dabei.

Dir war es nicht ganz einerlei.

Wer nimmt da Geld —

wer steckt es ein —

und wer legt wen damit hinein?

Wer macht da Dividende!

Kurt Doberer.

Die richtige Brille

Optiker Deutsch

Prag II., Pflöppy, Palais Koruna.

Verlangt überall

Radio billiger!



Zwei-Röhren-Vollnetz-Empfänger

(Wechselstrom) für Selbstbau nur

Kč 460.—

komplett mit Philips-Röhren

Verlangt Gratisprospekt Nr. 10

ERKA-RADIO

R. KRIEGLER

Konz. Radiofachgeschäft

PRAG II., Nekazanka 8

Achtung! Vertreter u. Mitarbeiter

2102 überall gesucht!